

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rthl., mit Botenlohn 1,90 Rthl., bei allen Postanstalten 2 Rthl. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Sob; für den Inseratentheil: L. Riebel, sämmtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaarh in Elbing.

Nr. 13.

Elbing, Mittwoch

17. Januar 1894.

46. Jahrg.

Die Wahlreform in Belgien.

Schon über ein Jahr beschäftigen sich die belgischen Politiker mit der Verfassungsrevision, aber das Werk will nicht zu Ende kommen, weil gar zu mannigfaltige Interessen dabei mitsprechen und weil es wohl auch vielen Leuten gar nicht unlieb ist, wenn der Anbruch der neuen Ära, von der Niemand recht weiß, was sie bringen wird, noch hinausgeschoben wird. Die Nothwendigkeit, die Verfassung einer Durchsicht zu unterziehen, war schließlich so dringend geworden, daß die im Besitze der Macht befindliche liberale Partei schlechterdings nicht mehr Widerstand leisten konnte, denn die alte Verfassung, welche Belgien den Ruhmesnamen des konstitutionellen Musterstaates eingetragen hatte, war allzusehr in Widerspruch mit dem modernen Geiste gerathen. Es ging nicht länger an, die politischen Rechte an die Bedingung eines hohen Steuerzensus zu knüpfen und die Entscheidung in die Hände von 130.000 Wählern zu legen, während die große Masse des Volkes von der Vertretung im Parlament gänzlich ausgeschlossen blieb. Aber nachdem man im Prinzip festgestellt hatte, daß die Verfassung revidiert werden sollte, begann der Streit über das Maß der Ausdehnung des Wahlrechts. In dem Widerwillen gegen das allgemeine Stimmrecht waren die Liberalen mit den gemäßigten oder doktrinären Liberalen einig, in ihren positiven Vorschlägen jedoch gingen sie weit auseinander. Monatslange Debatten blieben ohne Ergebnisse, bis endlich ein von Außen geübter Druck auf das Parlament die Entscheidung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts herbeiführte. Im Sommer vorigen Jahres proklamierte die sozialdemokratische Partei den Generalstreik, um das allgemeine Wahlrecht zu erzwingen. Zwar folgte nur ungeschärft ein Viertel der belgischen Arbeiter der sozialdemokratischen Weisung, aber auch diese theilweise Ausführung der Drohung genügte, um das Land schwer zu schädigen und an einigen Orten aufrührerische Zustände zu schaffen. Das Parlament sah sich zu einem Kompromiß genöthigt, auf welchem dann auch die Sozialdemokratie, der die Bewegung über den Kopf zu wachsen drohte, einging. Es wurde im Prinzip das allgemeine Wahlrecht bewilligt, jedoch nach dem Antrag Riffens mit dem Pluralstimmensystem, d. h. mit der Modifikation, daß die höhere Schulbildung genossen haben, und endlich die über 35 Jahre alten Familienväter Zusatzstimmen erhalten. Hiermit war aber die Frage noch nicht endgiltig gelöst. Begreiflicherweise hatten die alten Parteien, die sich nur unter dem Zwang der Verhältnisse zur Gewährung des allgemeinen Stimmrechts entschlossen hatten, das Bestreben, nach Möglichkeit ihre Macht gegen den Ansturm des Radikalismus und besonders

der Sozialdemokratie zu schützen. Man traf darum Bestimmungen über die Wählbarkeit zum Senat, welche dieser Körperschaft einen großen konservativen Charakter sichern und sie zu einem Gemisch aus gegen ein allzu lebhaftes Vorwärtstreiben der Repräsentantenkammer machen sollten. Ferner beschloß man die Einführung des Wahlzensus — ein Mittel allerdings, das noch nicht erprobt ist und dessen Wirkungen schwer abzuschätzen sind. Aber auch jetzt bleiben noch die Einzelheiten des Wahlverfahrens zu erwägen, deren Regelung einem besonderen Wahlgesetze vorbehalten ist. Und bei der Erörterung hierüber haben sich solche Differenzen herausgestellt, daß eine Ministerkrise bevorzusehen scheint. Das Ministerium Veernaert nämlich hat sich für das Proportionalwahlverfahren erklärt, aber die liberale Partei will davon nichts wissen, und wenn die „Indépendance belge“ recht berichtet ist, wäre Veernaert, der schon wiederholt wegen dieser Angelegenheit mit dem Rücktritt gedroht hat, nun zur Demission entschlossen. Jedoch werden die Einigungsversuche fortgesetzt, und da die liberale Partei den Ministerpräsidenten, der seit fast zehn Jahren in ihrem Sinne die Regierung geführt hat, gewiß nicht gern scheiden sieht, ist vielleicht doch noch die Verlegung der Krisis zu erwarten.

Daß das Proportionalwahlverfahren an sich das gerechteste Wahlverfahren ist, leuchtet ein. Bei dem Wählen nach einzelnen Bezirken kann es wohl vorkommen, daß eine Partei, welche in vielen Bezirken ansehnliche Minderheiten hat, bei der Vertretung im Parlament zu kurz kommt. Noch viel größer ist diese Gefahr bei der Listenwahl, wo eine ganze Provinz einen Wahlkreis bildet und diejenige Partei, welche die Mehrheit in der Provinz hat, alle Mandate derselben bezieht. In Belgien besteht die Listenwahl, und dort haben in der That schon sowohl die Liberalen, wie die doktrinären Liberalen die peinliche Erfahrung gemacht, daß sie die Minorität im Parlament hatten, obwohl sie über die Mehrheit der Wählerstimmen verfügten. In der Schweiz ist das Proportionalwahlverfahren — oder „der Proporz“, wie man dort sagt — bereits in mehreren Kantonen eingeführt, und man ist dort zufrieden damit. Man hat in Belgien gegen dieses Verfahren den Einwand erhoben, daß es zu umständlich sei, zumal es schwer falle, die Namen der Gewählten aus den Listen festzustellen, wenn jede Partei eine vollständige Liste aufstellt. Dieser Einwand aber ist bereits entkräftet durch einen praktischen Versuch, zu welchem sich die Parteien in Brüssel vereinigt haben. Man machte unter sich aus, daß am 19. November in Brüssel eine Probewahl nach dem Proportionalwahlverfahren stattfinden sollte, und daß die Wähler den Namen derjenigen Kandidaten, die sie bei der Auftheilung der Mandate bevorzugt wissen wollten, ein besonderes Merkmal beizufügen hätten. Es ergab sich,

daß alles glatt ging, und daß auch die Proklamirung der einzelnen Gewählten ohne Schwierigkeit vollzogen werden konnte. Das Brüsseler Beispiel mag zur Illustration des Verfahrens herangezogen werden: Es sollten 18 Abgeordnete gewählt werden, und es wurden abgegeben insgesamt 198.262 Stimmen, nämlich 105.902 für die Sozialisten, 39.443 für die Fortschrittler, 21.831 für die Flämänder, 19.435 für die Liberalen und 11.651 für die doktrinären Liberalen. Als gewählt erschienen hiernach 10 Sozialisten, 4 Fortschrittler, 2 Flämänder, 1 Liberaler und 1 doktrinärer Liberaler. Nach dem gewöhnlichen Listenwahlverfahren wären alle 18 Brüsseler Mandate den Sozialisten zugefallen.

Das Beispiel war, wenn auch bei einer offiziellen Wahl die Stimmenzahlen der Liberalen und doktrinären Liberalen sich vermuthlich höher stellen würden, gewiß sehr geeignet, diesen die Gerechtigkeit des Proportionalwahlverfahrens vor Augen zu führen. Freilich denken nun diese etwas weiter und meinen, sie könnten wohl auf die Brüsseler Mandate verzichten, wenn sie nur dafür in den Provinzen keine Mandate an die Sozialisten abzugeben bräuchten. Nebenbei ist man wohl auch nicht abgeneigt, etwas Wahlkreisgeometrie zu treiben, um so die Ausdehnung der Parteien, die durch die Verfassungsrevision zum Wettbewerb um die politische Macht zugelassen sind, zu verkleinern. Man hält sich eben lieber an die Zweckmäßigkeit, als an die Gerechtigkeit. Aber alle Berechnungen über den Ausfall späterer Wahlen sind, da die Zahl der Wähler von 190.000 auf mehr als 1 1/2 Millionen erhöht wird, ganz unsicher, und die Regierung selbst mag wohl, wenn sie für das gerechte Proportionalwahlverfahren eintritt, glauben, daß dieses auch das Vortheilhafteste für sie ist. Vielleicht einigt man sich doch noch.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. Januar.

Am Tische des Bundesraths: Dr. v. Bötticher, Graf Posadowsky, Miquel, v. Riebel u. A.

Die allgemeinen Rechnungen des Reichshaushalts für die Jahre 1884 bis 1890 werden nach kurzer Debatte der Rechnungscommission überwiesen. Alsdann wird die erste Berathung der Tabaksteuervorlage fortgesetzt.

Abg. Mollenhuth (Soz.) tritt den für die Vorlage im Hause vorgebrachten Gründen entgegen. Die Berechnungen der Regierung über den Kopfabzug seien falsch; ebenso sei es nicht richtig, immer wieder auf die im Auslande gemachten Erfahrungen hinzuweisen. In Frankreich, Oesterreich und Italien sei durch die hohe Belastung des Tabaks die Hausindustrie vernichtet worden; auch seien in jenen Ländern zusammen nicht halb so viel Arbeiter in der

Tabakindustrie beschäftigt, wie in Deutschland. Nach der Steuererhöhung im Jahre 1879 sei ein Vordruck eingetreten, der sich jetzt noch bemerkbarer machen würde, denn ein Konsumrückgang sei ohne alle Frage bevorstehend und werde auch auf andere Branchen zurückwirken. Nachdem auch dieser Redner die Kontrollmaßregeln als äußerst lästig geschildert, wirt er der Regierung vor, daß sie 30.000 Arbeiter brotlos machen wolle, ohne daß denselben eine Entschädigung gezahlt werden solle.

Finanzminister Miquel weist darauf hin, daß ein Bedürfnis zur Vermehrung der Reichseinnahmen vorliegt. Die Handelsverträge brächten allein 30—35 Millionen Einnahmehausfluß. Das natürliche Steigen der Einnahmen aus vorhandenen Quellen infolge der Bevölkerungsvermehrung werde ausgeglichen durch das naturgemäße Steigen der Ausgaben. Die Einführung einer Reichseinkommensteuer setze einen Einheitsstaat voraus — einen föderalistischen mit gemeinsamen Einkommensteuern gebe es nicht. Eine Erbschaftsteuer wäre noch am ehesten durchführbar, aber ein natürliches Rechtsgefühl widerstrebe in Deutschland der Besteuerung der nächsten Hinterbliebenen. Es sei eine Biersteuer vorgeschlagen, die aber in diesem Reichstage von allen Parteien verworfen werden würde. Außerdem habe sich in Süddeutschland die Biersteuer vorbehalten, eine Einführung im ganzen Reiche wäre also nicht ohne Weiteres möglich. Die vorgeschlagene Weinsteuer treffe vorwiegend die wohlhabenderen Klassen. Bei dem Tabakbau traf bisher die Gewichtssteuer die Ärmern. Schon das bloße Bestehenbleiben der Gewichtsteuer müßte über kurz oder lang unseren ganzen Tabakbau vernichten. Dem sei durch die Werthsteuer Rechnung getragen worden, welche als solche die Wohlhabenden treffe. Einfach eine Erhöhung des Zolles, nach dem Werthe bemessen, einzuführen, sei ganz undurchführbar. Er, der Minister habe sich vergeblich gefragt, ob etwas Anderes, Besseres vorgeschlagen werden könne. Die Gegner der Vorlage machten keine Vorschläge, sondern sagten einfach, der Tabak solle für ewige Zeiten von einer höheren Besteuerung frei sein. Man dürfe nicht etwa nur die Interessen z. B. Bremens, sondern diejenigen ganz Deutschlands im Auge haben. Die Nothwendigkeit einer dauernden Auseinanderhaltung der Reichs- und der Einzelstaatenfinanzen lasse sich nicht bestreiten. Möge man die Einzelheiten der Vorlage bemängeln, aber das müsse anerkannt werden, daß die Fabriksteuer dauernd das Monopol verhindert. Die Frage des Konsumrückganges lasse sich noch nicht entscheiden, er — der Minister — glaube kaum, daß er stattfinden werde, jedenfalls werde der Rückgang nicht von langer Dauer sein. Bei den Kontrollmaßregeln werde man die möglichste Rücksicht nehmen. Jeder Steuer gegenüber würden besonders dabel Interessirte

Und wenn das Herz hundert Thore hätte wie Ebeben, so löst die Freude herein zu allen hundert Thoren!

C. F. Weber.

Die Grenzen des Irreseins.

(Fortsetzung.)

Im dritten Theile des Buches finden die abnormen Triebe ihre Beleuchtung und dieses Kapitel ist um so wichtiger, weil der scheinbar bewußt Handelnde mit der Gesellschaft, der Justiz, so leicht in Konflikt kommt; der zwingende Gedanke verliert nun den passiven Charakter, um zum thätigen Zustande überzugehen. Wie viel dunkle fürchterliche Mord- und Selbstmordfälle finden hier eine Deutung und Erklärung; treffend bemerkt Cullerre, „mehr als alle anderen hat vielleicht die Uebertragung dieser geistig-abnormen Belastung einen verhängnißvollen, unaussprechlichen Charakter und die hierüber mitgetheilten Beispiele sind derart, daß sie einen weniger voreingenommenen Geist tief zu erschüttern vermögen.“ Abgesehen von den Gewohnheitsstrinkern, giebt es Menschen, die im Allgemeinen das nächsternste Leben führend, bisweilen vom unwiderstehlichen Drange ergriffen werden, gegen ihr besseres Wissen ungemessene Quantitäten Alkohol zu sich zu nehmen. Kommt der verhängnißvolle Augenblick, so hält die Unglücklichen nichts von der Befriedigung ihres Triebes ab. Weder die Gefahr der Erkrankung, weder die Sorge um das Wohl der ehrenhaften Familie, nicht die Sorge um den Verlust der Existenz kann sie abhalten, die besten Vorläufe werden zu nichts, alle Mittel, ob gut oder schimpflich, scheinen ihnen geeignet, sich das ersehnte Getränk zu verschaffen.

Weniger tragisch sind die Sonderlinge, welche ewige Einkäufe machen, sie sind weit verbreitet und ihre Kauflust fällt den Bekannten besonders dann nicht sehr auf, wenn die Mittel zu Befriedigung dieser Leidenschaft vorhanden sind. In dem uns vorliegenden Buche finden wir den Fall eines Befallenen erzählt, der anfallsweise alle möglichen und unmöglichen Dinge zusammenkaufte, um sie dann zu verschenken oder zu Grunde gehen zu lassen. Von Beruf ein Bankbeamter, versteht dieser Mann seine Geschäfte in zunehmender Weise. Schließlich überstieg seine Leidenschaft so sehr seine materiellen Verhältnisse, daß er sich zu betrügerischen Handlungen hinreißen ließ, um

seiner Kauflust, die sich gänzlich zwecklosen Gegenständen zuwandte, zu fröhnen.

Dem Exzentrischen im Denken stehen die Exzentrischen im Handeln entgegen. Die Entäußerung ihres Charakters hat etwas Ueberschäumendes, Gewaltthätiges, Barockes an sich. Sind diese Individuen, welche an keinem Orte lang ausbleiben, mit den nothwendigen Mitteln ausgestattet, so werden sie Wanderer, Weltreisende, Abenteurer. Die Geschichte solcher Menschen lieft sich wie ein kühn erkundener Roman, die Weltstädte des alten und des neuen Erdtheils sind der Schauplatz ihrer Thätigkeit, die abenteuerlichsten Berufsarten werden erwählt und wieder verlassen, schließlich strandete die eine oder die andere dieser Existenzen in der Irrenanstalt. Das Kapitel der Extravaganzen und Schmutzigen fließt schon deshalb Interesse ein, weil in demselben manche räthselhafte Erscheinungen der Gesellschaft uns menschlich nähergerückt werden. Jeder größere Gesellschaftskreis hat seine Originale, die sich durch verschiedene Auffälligkeiten von ihren Mitmenschen unterscheiden. Hierher gehört manche „exzentrische Dame“, bei der indeß die noch später zu besprechende Hysterie eine Rolle spielt. Diese Exzentricitäten treten meist in vorgerückteren Jahren auf und können bei unversehrter Verstandesthätigkeit erscheinen; die Leistungen in der sittlichen und Gemüthsphäre zeigen indeß für den feineren Beobachter eine deutliche Einbuße. Das im Werke Cullerre's angezogene Beispiel ist das allbekannteste von dem in den letzten Jahren Paris in Entsaunen sehenden Sonderling, der das Leben des Dogenes führte. In der Sommerhitze kühlte er sich dadurch ab, daß er Eis in seine Schuhe brachte, bisweilen bestellte er alle Mietwagen des Boulevard und fuhr nun allein mit ihnen über den Platz. Einst war er wegen einer lauten Mißfallsbezeugung im Théâtre Français vom Publikum energisch zurückgewiesen worden. Um sich zu rächen, miethete er an einem regnerischen Abend alle Wagen beim Theater, schickte sie fort und zwang die Besucher des Theaters, bei strömendem Regen zu Fuß ihre Wohnungen aufzusuchen. Sein Geist konnte indeß Proben der feinsten Bildung an den Tag legen, er schrieb in gewählter Sprache Kritiken über literarische Werke. Dabei kam es indeß öfter vor, daß er nach einer begeisterten Würdigung des Werkes, in dem er mit seinem Sinne die poetischen Schönheiten herausfand, mit zynischen, schmutzigen Bemerkungen über Dichter und Dichtkunst schloß.

Die übertrieben hochmüthige Gesinnung, ein mehr-

eren Arten der geistigen Irzung zunehmendes hervorragendes Merkmal, ist in ausgebildeter Form auch dem Laien klar, die Fürsten, Götter und Helden, welche die Irenhäuser bewohnen, vermögen Niemanden irre zu führen. Wird indeß Raisonnement und Ueberlegung aufgehoben, so fällt die Unterscheidung schon viel schwerer. Um die Erbschaft Ludwigs XII. stritten sich 50 Bewerber, unter diesen die Kranken, die Schwinder und die Belafeten zu erkennen, würde wohl recht schwierig sein. Cullerre zeichnet diesen Typus, der in der Gesellschaft jetzt eine bedeutende Rolle spielt, mit den Sätzen: „Diese mehr oder weniger klugen, aber im Allgemeinen unfeinen und moralisch betrügerischen Menschen schmücken sich gern mit fremden Federn, verkleiden sich ein gebildete Talente und prahlen mit hohen Ansprüchen in Kunst, Literatur und Wissenschaften, sie lieben es, für Leute aus der großen Welt zu gelten, und rühmen sich der Intimität bedeutender Persönlichkeiten. Sie haben eine überlegene Geringschätzung für Thesegleichen und die Mitglieder ihrer Familie. Die Frau verachtet den Mann, vernachlässigt das Haus, läßt die Kinder im Stiche und zermalmt Jedermann mit der Ueberlegenheit ihres Verstandes; der Mann hat kein Einsehen für seine Verantwortlichkeit als Familienoberhaupt und reizt durch seine Hartnäckigkeit die Seinigen mit ins Unglück.“ Hier sei der Sucht nach Abelsmitteln, nach dem Wörtchen „von“ gedacht. Die „Knopfschmerzen“ sind weit verbreitet und suchen ihre Opfer in allen Kreisen; besonders die Frauen sind für den zauberhaften Namen Graf oder Baron empfänglich und beugen sich vor einem adeligen Wüstling lieber, als sie vielleicht einem ehrenhaften Bürgerlichen in geordneten Verhältnissen die Hand reichen.

Die interessante Geschichte mancher Erfinder, Schwärmer und Utopisten, wie sie Cullerre an der Hand eines reichen Materials — in Frankreich scheint an Ersteren ein besonderer Reichthum zu herrschen — erzählt, verdient erwähnt zu werden, weil bisweilen wissenschaftlich und politisch hochstehende Persönlichkeiten gekauft werden; hier sei nach Trelat einer anerkannt Kranken Frau gedacht, die eines Tages dem Finanzminister der Restaurationzeit, Herrn v. Bille, den Entwurf eines großen finanziellen Organs vorlegte und ihn für ihre Pläne derart einzunehmen machte, daß der Minister ihr viele Zugeständnisse machte und ihre Ideen verwirklichen wollte, bis er sich die Ueberzeugung verschaffte, er habe es mit einer Kranken Persönlichkeit zu thun.

Von schwerwiegender Bedeutung für die Ge-

schaft sowohl, wie für das öffentliche Leben ist jene Kategorie von Menschen, die als „verfolgte Verfolger“ bezeichnet werden. Sie geben oft zu kolossalen Skandalen und schweren Verwicklungen Veranlassung. Von Natur aus mit einem scharfen Verstand, geübter Dialektik begabt, fühlen sie sich durch ein ihnen vermeintlich zugefügtes Unrecht in ihren Interessen geschädigt und beginnen nun eine systematische Hege gegen die verschiedensten ihnen feindselig dünkenden Persönlichkeiten, häufen Anklage auf Anklage und vermögen oft genug die Tagespresse und das Publikum irre zu führen. Jedes Jahr bringt mehrere Fakta, in Folge deren Prozesse begonnen und verhandelt werden und bei denen es schließlich klar wird, daß den schweren Anklagen keine irgendwie entsprechende Thatsache zu Grunde liegt. Nachdem Cullerre mehrere klassische Fälle analysirt — unter ihnen auch den in weiten Kreisen bekannt gewordenen Fall Sandon —, kommt er zu folgendem Schlusse: „Diese für den Rechtsarzt leicht verständliche Form des abnormen Geisteszustandes wird gerade so oft und zum Schaden der Justizpflege verkannt. Seltsamerweise — und das zeigt recht deutlich die Unsicherheit, in der sich ihr gegenüber diese gerichtlichen Beurtheiler befinden — ist man jedes Mal, wenn diese Leute irgend eine dem Strafgesetze unterworfenene Handlung verübt haben, geneigt, sie als Kranke zu behandeln und von jeder Verantwortung zu entlasten. Wenn man sie dann, anstatt sie zu verfolgen, ohne weiteres als Geistesranke einsperrt, ändert sich die Auffassung und man betrachtet sie unzulänglich als geistesgesund und sieht in ihnen die Opfer einer willkürlichen Einperrung.“

Die Prozeßsüchtigen sind in der Literatur vielfach behandelt worden, namentlich der Bauernstand enthält viele Mitglieder, die jahraus, jahrein mit den Gerichten zu thun haben; charakteristisch für die Deckungsweise dieser Menschen ist die unlangst bekannt gewordene Aeußerung eines Bauern, der, trotzdem die zweite Instanz zu seinen Gunsten entschieden hatte, zu seinem Rechtsanwalte äußerte: „Retournen Sie noch an den Obersten Gerichtshof, die Herren dort sollen auch wissen, daß ich Recht habe.“ — Viele Prozeßsüchtige bleiben bei diesem Grade der Charakterabweichung nicht stehen, sie sind eine Dual für diejenigen, welche mit ihnen in Berührung kommen. Haben sie selbst keinen Rechtsstreit und können sie einen solchen nicht beginnen, so reizen sie ihre Bekannten auf und spielen dann deren Anwälte.

(Schluß folgt.)

Front machen. Der Finanzminister schlägt damit, daß er sagt, wenn man alle Vortheile erwäge, die die Vorlage in industrieller, wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung bietet, so werde der Reichstag ein zustimmendes Votum nicht bereuen. (Beifall.)

Abg. A r n s t (Welfe) erklärt sich Namens seiner Freunde gegen die Vorlage.

Abg. W e l e r - Heidelberg (nlt.) wünscht in der Commission zu prüfen, ob die Vorlage nicht durch eine Herabsetzung der Steuer auf inländischen Tabak annehmbar zu machen sei; an einen erheblichen Konsumrückgang glaubt Redner nicht.

Abg. M i c h e l (fr. Sp.) findet den Hinweis des Dr. Miquel auf die Handelsverträge auffällig, da letzterer in seiner Etatsrede pro 1892-93 ausgeführt habe, die Handelsverträge hätten gar keinen Einfluß auf die preussischen Finanzen. Redner empfiehlt zur Befreiung der Mehrausgaben den Fortfall der Viebesgabe und der Zuckerprämien. Für seine Partei sei außer der Höhe der Tabaksteuer namentlich das Controlsystem unannehmbar. Am besten sei es, die Vorlage sofort in zweiter Lesung im Plenum zu erledigen, da die Commission ja doch nur den Zweck habe, der Vorlage ein Begräbniß zu bereiten. Wenn der Finanzminister von den Patrioten geordnete Steuerverhältnisse verlange, so solle er erst geordnete Verhältnisse schaffen. Es scheine ja, als ob eine Wendung zum Besseren sich vollzöge. Diese Besserung wolle er erst abwarten und man solle dieselbe nicht durch Annahme der Vorlage föhren.

Finanzminister Dr. M i q u e l wendet sich gegen den Vordrucker, legt dessen ablehnende Haltung gegenüber der preussischen Steuerreform dar. Richters Taktik sei stets gewesen, das Centrum vorzuschieben in die Opposition. Redner hoffe aber, daß diesmal das parlamentarische Kunststück ohne Erfolg an dem Centrum vorübergehen werde. (Heiterkeit und Beifall.)

Abg. B o r n v. D u l a c h (kon.) schildert den Niedergang des Tabakbaues und der Fabrikation in Elsaß. Die Schuld trage der geringe Zoll auf ausländischen Tabak. Die Preissteigerung für den Detailhandel werde nicht bedeutend sein. Redner möchte die Vorlage an eine Commission überweisen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen und die Vorlage an die Steuercommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch, 17. d. Mts., 1 Uhr. Tagesordnung: Initiativanträge betr. die Novelle zur Gewerbeordnung u. A.

Schluß 6½ Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 16. Januar.

Das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. dürfte vielleicht doch nicht nach dem als verfehlt zu erachtenden Vegas'schen Entwurf ausgeführt werden. In der Budget-Commission beantragte nämlich gestern der Referent Graf Limburg-Solms die erste Rate für das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelm I. vorerst abzusehen, und in einer Resolution den Reichskanzler zu ersuchen, von der Ausführung des Vegas'schen Entwurfs abzusehen, und event. einen anderen Platz zu wählen. Die endgültige Entscheidung soll aber selbstverständlich dem Kaiser vorbehalten bleiben.

Nochmals der Toast des Herrn Michel auf dem Diner des Handelstags. Zu ihrer Mitteilung über den Einbruch des Doctores des Geheimen Kommerzienraths Michel aus Mainz auf dem Feste des deutschen Handelstags erzählt die „Nat. Ztg.“, daß der Vorsitzende des letzteren, Geheimen Kommerzienrath Frenzel Veranlassung genommen habe, sein Bedauern über die dort gefallenen Aeußerungen auszusprechen. Auch sollen mehrere Mitglieder des Handelstages beim Diner ihre Karten abgegeben haben. Das Blatt glaubt übrigens nicht, daß es die Absicht des Herrn Michel gewesen, seinen Aeußerungen eine persönliche Spitze gegen den Finanzminister zu geben, wenn dieselben auch kaum eine andere Deutung zuließen und in der Versammlung so empfunden wurden.

Das Staatsministerium hat in den letzten Wochen zahlreiche und ausgedehnte Sitzungen abgehalten. Wie die „Kreuzzeitung“ erzählt, hängt das damit zusammen, daß die Regierung, Entwürfe, wie sie in den Einzelressorts aufgestellt werden, noch eingehend durchberathen und nicht selten redaktionell feststellen werden. Das nimmt natürlich viel Zeit in Anspruch. Auch werden dazu Kommissare aus den Einzelministerien herangezogen.

Die agrarischen Interessen in offizierlicher Beleuchtung. Die „N. A. Z.“ lenkt heute an leitender Stelle die Aufmerksamkeit auf eine von ihr reproduzierte Zuschrift in landwirtschaftlichen Kreisen, in der auf Grund eingehender Berechnung der Nachweis versucht wird, daß die Landwirthe gar keinen Grund haben, einem russischen Handelsvertrage zu opponiren, da bei dem heutigen niedrigen Stande unseres einheimischen Roggens die Einfuhr russischen Roggens einfach unmöglich sei. Die Aufhebung des Identitätsnachweises betrachtet die Zuschrift einfach für schädlich, und sie empfiehlt dafür die Einführung einer Exportprämie in Höhe des Zolls. Die „N. A. Z.“ bemerkt dazu, der Inhalt der Zuschrift werde es rechtfertigen, daß sie die Aufmerksamkeit ihrer Leser in besonderem Grade darauf lenken wolle, wenn auch die Ausführungen in einigen Punkten, namentlich in Bezug auf die vermeintlichen Folgen der Aufhebung des Identitätsnachweises, keineswegs den Ansichten der „N. A. Z.“ entsprechen.

Ruhegehalt der Lehrer. Zu den Vorlagen, die dem preussischen Landtage zugehen werden, gehört, wie bereits gemeldet wurde, ein Gesetzentwurf, der bestimmt ist, die Verhältnisse der Hinterbliebenen und des Ruhegehalts der Lehrer an den mittleren öffentlichen Schulen, d. h. an denjenigen öffentlichen Bildungsanstalten zu regeln, die weder zu den öffentlichen Volksschulen, noch zu den höheren Schulen gemäß § 6 des Gesetzes vom 27. März 1872 gehören. Das Kultusministerium hatte vor der Aufstellung des Gesetzentwurfs die Bezirksregierungen um gutachtliche Aeußerungen in der Sache erucht und dabei die Absicht kundgegeben, eine Regelung der Angelegenheit vorzunehmen wie folgt: 1) Die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Lehrer an den öffentlichen mittleren Schulen erfolgt nach den Grundrissen der Gesetze vom 20. Mai 1882 und 28. März 1888, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten; 2) die Ruhegehaltsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen mittleren Schulen werden nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 6. Juli 1885, betr. die Pensionirung der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen geordnet; 3) die Ruhegehalt der Lehrer und Lehrerinnen, sowie die Bezüge der Hinterbliebenen der Lehrer an den öffentlichen mittleren Schulen werden von den zur Unterhaltung des Lehrers während der Dienstzeit Verpflichteten: Gemeinden, Sozialitäten, Anstalten, Fonds,

aufgebracht; 4. die Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen mittleren Schulen sind künftig nicht mehr verpflichtet, eine Ruhegehalts-, Wittwen- oder Waisenkasse beizutreten; 5. die Lehrer, die gegenwärtig Mitglieder der Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkassen sind, können gegen Zahlung der Gemeindebeiträge und der etwaigen persönlichen Beiträge sich die Mitgliedschaft erhalten, wogegen den übrigen Lehrern der Beitritt zu diesen Kassen, sowie zur Allgemeinen Wittwen-Versicherungsanstalt künftig nicht gestattet ist.

In dem Prozesse gegen den Schriftsteller Maximilian Harden wegen Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Caprivi wurde gestern Mittag das Urtheil verkündet. Unter Anklage gestellt waren bekanntlich zwei Artikel der Zukunft: „Das Caprivi-Denkmal“ und „die Bilanz des neuen Curfus“. — Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen Beleidigung des Reichskanzlers in zwei Fällen zu 600 M. Geldstrafe, event. zu 15 Tagen Gefängnis.

Heinrich von Sybel. Seit einigen Tagen geht, wie die „Nat. Ztg.“ meldet, das Gerücht, daß Heinrich von Sybel, theils wegen seines hohen Alters, theils wegen Ablehnung der Prämierung seines letzten Buches durch den Kaiser, seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachgesucht habe. Dem genannten Blatt zufolge entbehren jedoch diese Gerüchte jeder Begründung.

Die Niederlegung von Wilsons Tuppe im Matabeleland. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Bulawayo vom 6. d. Mts. ist dortselbst ein Eingeborener angekommen, welcher Augenzeuge des Todes des Kapitän Wilson und seiner Abtheilung gewesen ist. Der Eingeborene berichtet, daß die Matabele nach ihrem ersten Angriff gegen Wilson sich zurückzogen, weil sie glaubten, mit einer zahlreichen englischen Abtheilung zu thun zu haben, den Angriff aber erneuerten, nachdem sie die numerische Schwäche Wilsons erkannt hatten. Wilson und seine Leute vertheidigten sich lange Zeit, indem sie theilweise die gefallenen Pferde als Deckung benutzten, mit den Feuerwaffen. Die Eingeborenen, die an Zahl bedeutend überlegen waren, drangen immer mehr vor und bewältigten den Widerstand der Engländer, von denen die meisten verumdet waren. Als die Eingeborenen in das improvisirte Lager eingedrungen waren, tödteten sie alle Engländer auf dem Platze und plünderten die Leichen aus. Gefallen sind: Kapitän Wilson, fünf Kapitäne, zwei Lieutenants, vier Sergeanten, zwei Corporale und zwanzig Soldaten.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Jan. Das Staatsministerium trat heute Vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an welcher der Reichskanzler Graf Caprivi und der Kriegsminister v. Bronsart theilnahmen.

Beim Finanzminister Dr. Miquel findet heute eine größere Besprechung statt. — Am 18. findet beim Kriegsminister ein Diner statt, zu welchem die Minister, Mitglieder des Bundesrathes u. A. Einladungen erhalten haben.

Zur Nachricht von bevorstehenden Demonstrationen Arbeitloser in Berlin schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Sozialdemokratie die Weisheit, die sie entwirft nicht zu beherzigen vermag, bedarf es keines Beweises mehr. Die Verantwortlichkeit dieser Partei für Vorgänge, wie man sie vor zwei Jahren hier erlebt hat, kann auch dadurch nicht abgeschwächt werden, daß man nachher die offiziellen Parteioorgane, die Tumultuanten, als „Ballonmützen“ desaboniren läßt.

Der „Post. Ztg.“ zufolge nehmen die Verhandlungen zwischen den deutschen und französischen Delegirten wegen der Abgrenzung der Frage im Hinterlande von Kamerun einen schleppenden Verlauf und das Scheitern derselben sei gewiß. Die „Post. Ztg.“ meint, in dem Umstande, daß man deutscherseits keine erprobten Sachmänner wie Lieut. Stetten oder Hauptmann Margen zu den Verhandlungen zugezogen, sei der Grund des Scheiterns zu suchen.

München, 14. Jan. Die Centrumsfraction der bayerischen Abgeordnetenkammer hat den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, mit allen ihr zustehenden gesetzlichen Mitteln, mit der vollen Kraft ihrer Autorität und im Disciplinarwege dahin zu wirken, daß dem auch in den Offizierskreisen bestehenden, der Religion, der Moral und den Strafgesetzen widersprechenden Duellwesen Einhalt gethan werde, insbesondere jene Einrichtung und Bestimmung baldigt zu beseitigen, wonach den den Zweikampf grundsätzlich ablehnenden Offiziersaspiranten die Zulassung zum Offiziersstand verweigert wird und den Offizieren bei gewissen Ehrenbündeln nur die Wahl zwischen Zweikampf oder Austritt aus dem Offizierscorps übrig bleibt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Jan. Die Geschworenen, welche für den hier im Februar stattfindenden Sozialisten-Prozess ausgelost sind, richteten an den Landesgerichtspräsidenten das Gesuchen, ihre Namen nicht zu veröffentlichen. Eine diesbezügliche Weisung ist den Journalen bereits zugegangen. — Nach einer Berliner Meldung der „Polit. Correspondenz“ sind alle Kombinationen bezüglich des Nachfolgers des Prinzen Ruß verfrüht; sein Demissionsgesuch sei noch nicht erledigt.

Budapest, 14. Jan. Die aus der liberalen Partei Ausgetretenen beabsichtigen, auf liberaler Basis eine neue Partei zu bilden und wollen Reformvorlagen vor ein neu gewähltes Parlament und ein neues Cabinet bringen. — Der Nuntius Agliardi wird hier erwartet.

Prag, 15. Jan. Um 3 Uhr wird die Vormittag verträge Verhandlung wieder aufgenommen. Sämmtliche Bertheidiger protestiren sehr heftig gegen den Antrag des Staatsanwalts, die Oeffentlichkeit auszuschließen, da die Geschichte des Geheimbundes der „Omladina“ ein Märchen sei. Der Prozeß sei ein politischer, in welchem Partei gegen Partei und Nichtpartei gegen den Staat stehe. Deshalb sei die Oeffentlichkeit die Hauptsache. Sollte der Ausschluß der Oeffentlichkeit trotzdem beschloffen werden, so verlangen die Bertheidiger und die Angeklagten die Nominirung von 231 Vertrauensmännern. Die Ausführungen der Bertheidiger werden vom Publikum mit stürmischen Zustimmungsrufen begleitet, so daß der Präsident wiederholt mit der Räumung des Saales drohen muß.

Italien.

Rom, 15. Jan. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Carrara zu den gemeldeten Unruhen noch berichtet, daß auch die Telephonverbindungen unterbrochen wurden, sowie daß der Versuch gemacht wurde, einen nach Avenza gehenden Eisenbahnzug zum Entgleisen zu bringen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Der in der Nacht vom 13. zum 14. verumdete Gendarmen-Brigadier ist seinen Wunden

erlegen. Die Verstärkung der Garnison hat die Bevölkerung wieder beruhigt. — Wie aus Carrara gemeldet wird, verbleiben die Ruhestörer im Gebirge, um einen Zusammenstoß mit der öffentlichen Gewalt zu vermeiden.

Bivorno, 15. Jan. Ungeachtet der mehrfach an die Arbeiter gerichteten Aufforderung, heute als Protest gegen die Vorgänge in Sizilien die Arbeit einzustellen, wurde in allen Werkstätten, ausgenommen einer, die Arbeit fortgesetzt. Die Mehrzahl der Wäden ist geschlossen. Der Pferdebahnverkehr wird aufrecht erhalten.

Rußland.

Petersburg, 15. Jan. Heute ist ein Gesetz promulgirt worden, durch welches die Gültigkeitsdauer des Gesetzes betreffend der Zollbesteuerung russischer Kreditbills bis zum 1. Januar 1897 mit der Zollgesetzgebung verlängert wird, daß die Zollbehörden berechtigt sind, von den die Grenze passirenden Reisenden zu verlangen, daß sie den Betrag, welchen sie in Kreditbills bei sich führen, mündlich angeben, auch wenn derselbe 300 Rubel nicht übersteigt, also kleiner ist. Ebenso sind Beträge unter 50 Rubel, welche im engeren Grenzverkehr zollfrei mitgeführt werden können, für statistische Zwecke zu registriren.

Die „Omladina“ vor Gericht.

In Prag begann gestern ein Mönstreprozeß gegen 77 Personen, die der Geheimbündelei, des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung, des Auftrahs, der Ruhestörung u. s. beschuldigt werden. Die weitaus größte Mehrzahl der Angeklagten befindet sich in dem Alter zwischen 17 und 20 Jahren. Es sind angehende Journalisten, Schriftsetzer, Handlungsgehilfen, Handwerksgehilfen und Lehrlinge.

Die Anklageschrift erzählt zunächst die Kundgebungen am Vorabend des Geburtstages des Kaisers, die Vertreibung antydynastischer und hochverräterischer Zettel und die Ausschreitungen gegen die Polizei am 17. August 1893. Der vor kurzem ermordete Rudolf Mrva hat, wie berichtet, in der Untersuchung angegeben, daß die Vorgänge das Werk des Geheimbundes, der „Omladina“, gewesen seien. Das Befehlen eines solchen Geheimbundes erkennen vier Angeklagte an, die übrigen leugnen es. Die ersten Ansätze dieser Verbindung gehen nach der Anklage auf den 1890 in Wien abgehaltenen Kongreß der fortschrittlichen slawischen Studentenschaft zurück. Dort wurde u. A. die Verbrüderung des Arbeiterstandes mit der intelligenten Klasse verlangt, und Mitglieder der studentischen Omladina führten durch Besuch der fortschrittlichen Arbeiter-Versammlungen eine Vertheilung herbei. Anfangs des Jahres 1892 bildeten sich verschiedene Zirkel in und bei Prag, die zu dem Stadtkongreß in nahe Beziehungen traten, und bald wurde die Gründung eines Vereins angeregt, der unter dem Titel „Omladina“ Arbeiter und Studenten umfassen sollte. Rudolf Mrva und vier Angeklagte bezeichneten als Zweck des Vereins die Veranlassung von Straßenkrawallen, nationalen und internationalen Charakter, andere sprachen von einer Lösung der sozialen Frage im czechisch-slawischen Sinne, von einer Vertheidigung der czechischen Nation gegen das Deutschthum mit radikalen Mitteln, die Verbreitung der europäischen Revolution u. s. Als Ziel der Omladina stellt die Anklageschrift die gewaltthätige Aenderung der Regierungsform hin, gegebenen Falls im Wege einer Empörung oder eines Bürgerkrieges. Die Organisation der Omladina war der in den geheimen italienischen Gesellschaften nachgebildet. Ein fünfzigköpfiger Senat wählte einen Diktator mit unbeschränkter Gewalt eines zehngliedrigen Rathes und ein fünfzigköpfiges Vertrauensmänner-Kollegium. In vertraulicher Sitzung wurde ein „Daumen“ gewählt, dieser wählte vier Finger, diese wiederum einen „Daumen“, der sich dem ersten „Daumen“ vorstellte u. s. Nur der erste Daumen, der Diktator, kennt also alle Daumen, diese sich gegenseitig nicht, ebenso kennen sich nur die vier Finger, die einen gemeinsamen Daumen haben. Den Fingern sind je zehn Omladina-Mitgliedern zugetheilt. Daumen und Finger zusammen bilden die „Hand“. Die Omladina hat 720 Mitglieder umfaßt. Neben dieser Organisation hat nach der Anklage noch ein zwölfköpfiger Exekutionsausschuß bestanden. Jedemfalls gab es in der Omladina zwei große Parteien, die Arbeiterschaft und die Studentenschaft mit 100 bzw. 300 Mitgliedern. Die ersteren bildeten das thätige Organ der Omladina, die anderen die „Reserve“. Auch auf dem Lande gab es Zweigvereine, die namentlich durch die in den Ferien zu Hause weilenden studentischen Omladinsten in Verbindung mit Prag standen. Zu den Wiener, galizischen, ruthenischen Omladinas, den selbigen Progressiven, den Slowenen in Graz hatte man Beziehungen, ebenso zu den Jungczechen. Einige der jungczechischen Abgeordneten besuchten auch die vertraulichen Sitzungen der Omladina. Arbeiterschaft, wie Studentenschaft hat ihre eigenen Blätter, deren Redaktionen die Zusammenkünfte waren, wo die Omladinsten sich Befehle holten. Die Omladina war in Bezirke mit eigenen Vorständen getheilt, die ihre eigenen Sitzungen abhielten. Vom Sommer 1892 bis Ende September 1893 fanden 46 Verammlungen statt. Die Kundgebungen bezeichnet die Anklage als antydynastischer und antioesterreichischer Natur. Sie hatten den Zweck, zum Hass gegen die Person des Kaisers, gegen die Einheit des Staatsverbandes, gegen die Regierungsform und gegen die Sicherheits-Verhöden aufzureizen und wurden erst durch den Ausnahmezustand beendet.

Ueber den ersten Verhandlungstag liegen uns folgende Drahtmeldungen vor:
Prag, 15. Jan. Der Prozeß gegen die Omladinsten begann um 9 Uhr Vormittag. Den Vorsitz des sechsgliedrigen Auswahlesensats führt Landgerichtsrath Kremer. Als corpus delicti liegen auf dem Gerichtstisch Mundpfeifen, Heliotrophen, Abzeichen, Binzel, Eisenlad, eine Schiffschiff, die bei der Omladina konfiszirten Tagebücher und verschiedene andere beschlagnahmte Gegenstände. Den ganzen Vormittag nahm die Aufnahme der Personalien der Angeklagten und die theilweise Verlesung der Anklageschrift in Anspruch. Der Bertheidiger und die Angeklagten brachten zahlreiche Proteste ein gegen einzelne Beschlüsse des Gerichtshofes. Zahlreiche Sicherheitswachen verboten jede Ansammlung vor dem Gerichtshofgebäude.

Prag, 15. Jan., 1 Uhr Nachm. Der Gerichtshof weist die Vertagungsanträge des Bertheidigers zurück, desgleichen das Verlangen des Angeklagten Rajshin, Gutachten der Gerichtsarzte einzubolen. Das Conjointum des altczechischen Blattes Glas Naroda (Volkstimme), dessen Redaction von mehreren Angeklagten die Fenster eingeschlagen worden waren, verlangt als beschädigte Partei die Zulassung eines Vertreters zu der geheimen Verhandlung. Der Ber-

theidiger Dr. Jutz protestirt dagegen und erklärt sich bereit, sofort fünf Gulden Schadenersatz an das Conjointum des altczechischen Blattes zu leisten. Die Angeklagten sammeln untereinander Geld in einem Hut. Der Angeklagte Dr. Rajshin will es dem Gerichtshofe übergeben, der Gerichtshof weist jedoch das Geld zurück. Dafür läßt er einen Vertreter des Conjointums der Glas Naroda zu. Die Bertheidiger sprechen ihre Entrüstung darüber aus, daß ein Czechenblatt sich so gegen angeklagte Czechen verhalte.

Prag, 15. Jan., 2 Uhr 30 Min. Nachm. Die Angeklagten und Bertheidiger scheinen entschlossen zu sein, die Verhandlungen durch Demonstrationen zu führen. Während der Aufnahme der Personalien der Angeklagten ruft einer derselben: „Ich habe Hunger!“ worauf der Vorsitzende erwiderte: „Ich kann Ihnen nicht helfen!“ Ein anderer Angeklagter ruft: „Türken-wirtschaft!“ Der Vorsitzende verbietet solche Aeußerungen und droht mit der größten Strafe. Nun rufen die Angeklagten durcheinander: „Uns ist nicht wohl! Wir halten es im Saal nicht aus!“ Der Vorsitzende läßt den Saal lüften. Der Staatsanwalt erklärt, er ziehe die Anklage gegen den ermordeten Rudolf Mrva Nigoletto zurück. Die Angeklagten brechen in stürmische Oho-Rufe aus, worauf der Präsident abermals mit strengen Disciplinarstrafen droht; als schließlich der Staatsanwalt die Geheimhaltung für die ganze Verhandlung verlangt, erheben sämmtliche Bertheidiger Protest. Die Verhandlung wird sodann auf Nachmittag vertagt.

Aus aller Welt.

Den Verbrennungstod erlitt am letzten Sonnabend das einjährige Töchterchen des Bahnarbeiters Essing in Wöndwinkel bei Erfurt. Die Mutter hatte ihre drei kleinen Kinder eingeschlossen und war nach dem Walde gegangen, um Holz zu holen. Als sie heimkehrte, fand sie die Stube mit Rauch angefüllt, die beiden älteren Kinder hatten sich ängstlich verkrochen, während das jüngste verbrannt auf dem Boden lag. Das kleine Mädchen hatte die Ofenthür geöffnet und an dem herausfallenden brennenden Holze Feuer gefangen.

Tumult in St. Gallen. In der Nacht zum Sonntag veranstaltete eine aus mehreren hundert Männern bestehende Menge vor dem Museumgebäude, wo der Offizierverein einen Ball abhielt, eine Demonstration, weil eine württembergische Militärkapelle an Stelle einer einheimischen Kapelle engagirt worden war. Verschiedene Reden wurden gethan und sämmtliche Fenster eingeschlagen. Der Lärm dauerte bis gegen 3 Uhr Morgens, doch gelang es der Polizei, die Menge an dem Eindringen in das Gebäude zu verhindern. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 15. Jan. Zu dem Morgen Abend bei dem foamandirenden General stattfindenden Ballfeste sind 650 Einladungen ergangest; die Festlichkeit findet da die Räumlichkeiten des von dem General bewohnten Palais nicht ausreichen, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause statt.

Aus dem Kreise Danzig, 15. Jan. Die Jagd auf Hagen zeigt sich hier im Kreise noch immer recht lohnend. Bei einer kürzlich in Reichenberg abgehaltenen Treibjagd wurden 106 Hagen und in Kleinhof 78 Hagen zu Strecke gebracht. — Am 12. d. Mts. wurden am Nehringer Seestrande die angelegenen Schiffstrümmern der am letzten Tage des vergangenen Jahres gestrandeten Strahlender Brigg „Waldemar“ in Theilen an die Meißelblenden verkauft. Es waren recht viele Kaufleute erschienen, und die Schiffstrümmern wurden durch Ueberbietungen recht hoch bezahlt, so daß ein unerwarteter Betrag erzielt wurde. — Mit den Eisaustricharbeiten sind die Eisbrechdampfer bis Kothebude vorgebehen. Heute wurde auch noch der im vorigen Jahre von der Klawitzer'schen Schiffsbauanstalt in Danzig fertiggestellte Eisbrechdampfer „Schwarzwasser“, also der sechste Eisbrechdampfer, für die Station Plehnendorf in Betrieb gestellt. Derselbe ist ein Zweischraubiger und zeichnet sich vortheilhaft aus.

Marienburg, 15. Jan. In Verbindung mit dem im Mai hier stattfindenden Distriktschau des Centralvereins Westpreussischer Landwirthe wird der Fischerei-Verein eine Fischerei-Ausstellung veranstalten, die Fischereigeräthe, Fische selbst und Präparate solcher umfassen soll. Herr Dr. Seligo aus Danzig war bereits hier anwesend, um die vorbereitenden Schritte zu leiten.

X. Marienburg, 15. Jan. In der letzten Sitzung des Kreis-Ausschusses wurde beschloffen, sämmtlichen bei der gemeinsamen Gemeindefürsorgeversicherung des Kreis-Kreis Marienburg angestellten Kreisärzten, sowie Impfarzten zum 15. Juli d. J. zu kündigen, da die Kasse mit großer Unterbilanz arbeitet, indem bei fast gleichbleibender Mitgliederzahl von noch nicht 1400 Kassenmitgliedern und bei fast gleichbleibenden Einnahmen die für Arzthonorare von der Kasse zu leistenden Ausgaben in den letzten Jahren beständig in die Höhe gegangen sind. Die Gesamteinnahmen der Kasse betragen 1893 11.416 M. und die Arzthonorare 6500 M., während im Jahre 1890 die Einnahmen 8570 M. und die Arzthonorare nur 1578 M. betragen. Es sollen von jetzt ab gegen Gewährung eines bestimmten Gehaltes einige besondere Kassenärzte vom Kreise angestellt werden, welchen noch die Ausübung der Atteste in Unfallsachen übertragen werden soll. — Die Maschine vom Zug 4 der Marienburg-Mlawlauer Eisenbahn erlitt heute Morgen zwischen Ghlau und Sommerau einen Radreifenbruch und kam erst, nachdem eine Reserve-Maschine requirirt war, mit ca. 20minütiger Verspätung hier an. Glücklicherweise ist ein größerer Unfall vermieden worden.

Mohrungen, 15. Jan. Wegen der stark herrschenden Masern- und Scharlach-Epidemie ist die hiesige Volksschule heute auf 4 Tage geschlossen worden, während in der Stadtschule, in der nur wenige Kinder fehlen, der Unterricht fortgesetzt wird. — Am nächsten Sonnabend wird der Kreis-Lehrer-Verein Mohrungen A sein diesjähriges Winter-Vergnügen verbunden mit Theateraufführungen und humoristischen Vorträgen feiern. — Wie im vergangenen Jahre, so gedenkt der literarisch-politische Verein auch jetzt wieder, und zwar voraussichtlich in der ersten Woche des März, eine Prämierung von Lehrlingsarbeiten zu veranstalten. Da in diesem Jahre dem Verein größere Geldmittel zur Verfügung stehen, so dürfen auch die Prämien reichlicher ausfallen als im Vorjahre. Es sind dem Verein zu diesem Zwecke insgesammt 195 M. überwiesen worden.

Rönigsberg, 15. Jan. Auf der Eisenbahnfahrt von Dirschau bis Rönigsberg ist gestern Vormittag einem Musikföhrer, der sich in dritter Wagenklasse befand, während des Schlafes aus seinem Portemonnaie

der Betrag von 19 Mk. und ein goldener Siegelring mit rothem Stein gestohlen worden.

Cranz, 13. Jan. Zur Zeit ist der Nachfrang noch sehr ergebnislos und bringt unseren Fischern recht hübsche Summen ein, zumal der Preis bedeutend in die Höhe gegangen ist und noch weiter steigen dürfte. Augenblicklich zählt man für das Pfund Nachs 1.80—1.90 Mk.

Wilkallen, 14. Jan. Gestern früh wurde das Pferd des Gastwirths Karalus von Kpplauern vor dem herannahenden Zuge scheu. Der Reiter konnte es nicht halten und sprang aus dem Wagen. Das Thier wurde vom Bahnzuge zermalmt und der Wagen zertrümmert. Der Zug erlitt nur kurzen Aufenthalt. Der Besizer erleidet einen Schaden von über 1000 Mk. und wird sich noch außerdem wegen Verletzung des Eisenbahnzuges zu verantworten haben. Der Reiter, ein polnischer Ueberläufer, hat sofort das Weite gesucht.

lokale Nachrichten.

Elbing, 16. Januar. **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, 17. Jan.: Wärrer, wolkig, Nebel, später vieljaeh bedeckt u. Niederschläge. Windig.

Herr Oberpräsident v. Gopler wird während seines Aufenthaltes in Elbing u. A. auch der Handels- und Gewerbeakademie für Mädchen, sowie der staatlichen Fortbildung- und Gewerkschule einen Besuch abstatten.

Zu Gewerbeverein sprach gestern an Stelle des pöblich erkrankten Herrn Apotheker Beistow Herr Buchhändler Meißner im Anschluß an Dr. Stuhlmanns Werk: Mit Emin Pascha in's Herz von Afrika. (Verlag v. Dietrich Reimer Berlin.) in eingehender und interessanter Weise über Emin Paschas letzte große Expedition ins Innere Afrikas, auf der ihm Dr. Stuhlmann begleitete.

Stadttheater. Morgen (Mittwoch) findet zu Ehren der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen eine volkstümliche Extravorstellung bei halben Preisen statt. Zur Aufführung gelangt das Benedix'sche Lustspiel: „Das bemooste Haupt“ oder „Der lange Israel.“ Die Titelliste liegt in den Händen des Herrn Direktor Gottschald. Aus dem Theaterbureau geht uns ferner die erfreuliche Mittheilung zu, daß das für Donnerstag geplante Symphonie-Concert nunmehr definitiv stattfinden wird. Das reichhaltige Programm weist u. A. auf: Prolog und Intermezzo a. d. Oper „Bajazzi“ von Leoncavallo, sowie ein Concertstück für Flöte vorgetragen von Herrn Goldenitz.

Mund zu! Offen die Nase, zu den Mund, — das hält den Körper frisch und gesund! Ein sehr alter sprichwörtlicher Reim, dessen Richtigkeit durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Gesundheitslehre nachträglich bestätigt worden ist. Oft muß man aber leider wahrnehmen, daß gegen diese Lehre verstoßen wird. Man gehe nur durch die Straßen und stelle sich stattdessen fest, wie viele der Vorübergehenden selbst da den Mund offen halten, wo weder die Herrlichkeiten eines Schaufensters, noch das Stürzen eines Droschkengauls hierzu Gelegenheiten bieten. In der frühesten Kindheit pflegt der Fehler bereits gemacht zu werden. Daher ist es dringend notwendig, daß die Erziehung in Haus und Schule schon das Kind auf die unangehörigen Nachteile hinweist, welche die Mundathmung für seine Gesundheit nach sich zieht. Ohne zu ermüden, sollten die Eltern die Kleinen daran gewöhnen, stets nur durch die Nase zu athmen. Kein Lehrer sollte es während des Unterrichts dulden, daß seine Zöglinge mit offenem Munde dasitzen. Bei Verhören wird es seine Pflicht sein müssen, sie zu belehren, daß ausschließlich die Nase unser Athmungsorgan ist. Der Mund kann es aus dem einfachen Grund nicht sein, weil er nicht immer, z. B. beim Essen und Trinken, dem Athmen, das nur Sekunden lang eingestellt werden kann, zur Verfügung steht. Außerdem hat die Nase allein geeignete Schutzvorrichtungen. Sie wärmt die einströmende Luft vor und verhindert so, daß namentlich im Winter der kalte Strom sich auf die zarten Schleimhäute des Halses und auf die empfindliche Lunge stürzt. Wer durch die Nase zu athmen gewöhnt ist, wird sich manche Erkältung der Athmungsorgane ersparen. Auch als Filter wirkt die Nase; sie reinigt die Luft von Staub und schädlichen Beimengungen. Nach durchtanzter Nacht kann man ansehnliche Staubmengen, die im Halsraum aufgewirbelt werden, in den labyrinthischen Nasengängen abgelagert finden. Hat man sich durch schnelles Gehen, Laufen oder Steigen erhitzt, dann gilt erst recht die Mahnung: „Mund zu!“ Ansonstlich möge sie an die spielende und schlichtschlaufende Jugend gerichtet sein.

Die Errichtung eines deutschen Waarenhauses für Aerzte mit seinem Sitz in Berlin, die seit Jahresfrist betrieben wird, steht nahe bevor. Wie der Ausschub des Komitees bekannt giebt, haben auf die erste Anregung hin sich 3000 Aerzte bereit erklärt, ihre Einkäufe bei dem zu errichtenden Waarenhause zu machen. Durch eine solche Zahl von ständigen Käufern ist nach dem Urtheile Sachkundiger die Lebensfähigkeit eines Waarenhauses verbürgt. Daraufhin hat der Komitee Ausschub sich zur Finanzierung des Unternehmens mit dem Berliner Banthause Anhalt u. Wagner Nachfolger ins Einvernehmen geeinigt. Die Begründung des Waarenhauses soll durch eine Aktiengesellschaft erfolgen. Das Grundkapital der Gesellschaft wird durch den Inhaber lautende Aktien zu je 100 Mk. gebildet. Bis jetzt sind von Aerzten, die ihre Mitgliedschaft erklärt haben, 100,000 Mk. gezeichnet worden. Um weitere Zeichnungen Aerzten möglich zu machen, sind zum mindesten noch 100 Stück Aktien für Aerzte zurückgelegt worden. Der Jahresbeitrag für Kaufberechtigte ist auf fünf Mark festgelegt; die lebenslängliche Berechtigung kostet zehn Mark. Der am Schlusse eines jeden Geschäftsjahres erzielte Reingewinn soll wie folgt vertheilt werden: dreißig Prozent fließen zum Nebenverdienst, zehn Prozent werden dem Darlebensfonds überwiesen, von den verbleibenden sechzig Prozent wird den Aktionären Dividende bis zu fünf vom Hundert gewährt. Der Ueberrest wird zur Disposition der Generalversammlung gestellt.

Gegen Frostbeulen nehme man 50 g gestoßene Galläpfel, löse sie in 2 Liter Schneewasser und halte die erfrorenen Glieder Abends in das erwärmte Wasser; nachdem bestreicht man ganz welche Venenlappchen mit reinem Schweinefett und lege diese auf die erfrorenen Glieder, wodurch unbedingt Binderung und Heilung der schmerzenden Stellen erfolgt. Man verwendet am besten Rüdenschutt dazu.

Die Kreis-Medizinal-Beamten sind nach einer Verfügung des Ministers des Innern verpflichtet, die ihnen von Staatsbehörden im Interesse des Dienstes aufgetragenen Untersuchungen des Ge-

lundschaftszustandes künftlicher Beamten und die Aufstellung des Befundattestates unentgeltlich zu bewirken. Nur wenn zugleich ein ausführliches mit wissenschaftlichen Gründen unterstütztes Gutachten erforderlich ist, erstattet man, soll wegen der hierauf verwendeten besonderen Mühehaltung in einzelnen Fällen ausnahmsweise eine Vergütung bewilligt werden.

Stempelfreiheit handelsamtlicher Urkunden in Sachen betr. die Krankentassen- u. Versicherungs-Gesetze. Alle zur Führung der den Versicherungspflichtigen nach Vorschrift des Krankentassengesetzes obliegenden Nachweise und ebenso alle zur Begründung und Abmilderung der Rechtsverhältnisse zwischen den auf Grund der Unfall- sowie Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetze errichteten Versicherungsanstalten und Versicherungsanstalten einerseits und den Versicherten andererseits erforderlichen Urkunden sind nach dem Gesetze gebühren- und stempelfrei zu erteilen. Durch neuerdings bekannt gegebenen Ministerial-Erlass ist nun bestimmt, daß soweit zu den genannten Zwecken Auszüge aus den Standesamtsregistern erforderlich sind, solche in abgekürzter Form erteilt werden können. Die abgekürzte Geburtsurkunde z. B. enthält nur Vor- und Zuname, Geburts-Tage und Ort, Vor- und Zuname der Eltern, Stand des Vaters, Datum der Ausfertigung und Unterschrift. Diese abgekürzten Urkunden sind jedoch nur für den genannten Zweck gültig; auch bleiben die zur Anwendung der obengenannten Gesetze berufenen Organe berechtigt, jeder Zeit die Ausstellung bezw. Beibringung vollständiger handelsamtlicher Urkunden zu fordern, falls ihnen das nothwendig erscheint. Diese vollen Urkunden werden stets, also auch dann gebühren- und stempelfrei erteilt, wenn schon vorher eine abgekürzte Bescheinigung der vorgenannten Art in derselben Sache ausgefertigt ist.

Vacanzliste. In Kidenbach Gemeinde-Försterstelle, Gehalt 1000 Mk. incl. 90 Mk. Wohnungsgeldentgelt. Bewerbungen bis zum 18. Februar beim Bürgermeisteramt Balzfeld, Kr. St. War, einzureichen. — Dominium Witoslaw per Debenke, Regierungsbezirk Bromberg, zum 1. April ein Japanenjäger. — Dom. Belgersdorf bei Nietzer-Olsa, Ober-Saßitz, ein unverheiratheter Förster zum 1. April. — Rittergut Strelow bei Wendisch-Baggendorf in Pommern ein Guts- und Amtssecretär zum 15. März. Den Wald- und Wildschuß muß Bewerber ebenfalls ausüben können.

Bevölkerungsstatistik für das Jahr 1893. Nach den statistischen Nachweisen über die Veränderungen in der Bevölkerung unserer Stadt sind im Jahre 1893 zur Anzeige gekommen 1718 Geburten, darunter Lebendgeborene 850 männl. und 830 weibl., Todtgeborene 18 männl. und 20 weibl. Es starben (auschl. Todtgeborene) 1345 Personen, 662 männl., 683 weibl., darunter Kinder bis zu 1 Jahr 476. Die Todesursachen waren bei 1 Person Malaria und Mäheln, bei 1 Scharlach, bei 80 Diphtherie und Croup, bei 15 Unterleibstypus, gastrisches und Nervenleiden, bei 1 Flecktyphus, bei 256 acute Darmkrankheiten einschli. Brechdurchfall, (darunter Brechdurchfall aller Altersklassen 147, Brechdurchfall von Kindern bis zu einem Jahr 138), bei 3 Kindbett- (Puerperal-)Fieber, bei 83 Lungenschwindsucht, bei 147 acute Erkrankung der Athmungsorgane. — 714 Personen erlagen den übrigen Krankheiten. Ferner gewaltsamen Todes starben durch Vergiftung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 26, durch Selbstmord 15, durch Todtschlag 1 und durch Hinrichtung 3 Personen.

Infolge des eingetretenen Tauwetters hatte sich heute Morgen auf den Straßen und Trottoirs eine recht gefährliche Glätte gebildet.

Schweineversicherungsverein. Der zu Beginn vorigen Jahres ins Leben gerufene Schweineversicherungsverein hat sich recht lebhaftiger Theilnahme zu erfreuen. Obwohl der Verein erst 2 Jahre besteht, so gehören demselben doch schon gegen 800 Mitglieder an, welche rund 2000 Schweine versichert haben. Es sind bis heute an Versicherungsgebühren im Ganzen bereits 6000 Mk. ansgezahlt worden und verfügt die Kasse noch über einen Bestand von über 2000 Mk.

Welche traurigen Folgen das Trinken kalten Bieres nach sich ziehen kann, lehrt ein in unserer Provinz, und zwar im Kreise Goldap vor-gelommener trauriger Fall: Die 32 Jahre alte Frau eines Besitzers aus Padingledymen bei Sittichenzen zog sich durch den Genuß eines zu kalten Glases Bier direkt den Tod zu. Sofort, nachdem der kalte Trunk genossen, stellten sich heftige Magenkrämpfe ein und nach kurzer Zeit machte ein Lungenschlag dem blühenden Leben ein Ende. Bei der Beerdigung der Frau spielte sich auf dem dortigen Friedhofe eine höchst peinliche Scene ab. Während nämlich der Sarg in die Gruft hinabgelassen werden sollte, entglitt einem der bei dieser Arbeit theilnehmenden Männer das Handtuch, der Sarg stürzte plötzlich senkrecht in die Tiefe hinab und das hatte zur Folge, daß der Deckel absprang und der Leichnam kopfüber aus seiner Behausung herausfiel. Unter dem zahlreichen anwesenden Gefolge entstand eine allgemeine Bestürzung, und erst nachdem dieselbe sich einigermaßen gelegt hatte, konnte die noch-malige Einbringung und Beerdigung stattfinden.

Aus Prötuls wird dem „Mem. Dampf.“ geschrieben: Vor Kurzem hatte ein Bauer aus D. seine schulpflichtigen Kinder aus der Schule zurückgehalten und dieselben zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt. Selbstredend brachte der Lehrer die Kinder auf die Schulversammlungsliste; aber darob erzürnt, sandte der Vater der Kinder dem betreffenden Lehrer einen Schreibzettel, den wir hier wortgetreu wiedergeben: „D. . . d. 19 — 1893. Herr Lehrer S. . . Ich erlaube Sie, das sie sind, rechte und Gute Lehrer das sie wie ein Gute Wirth wo als seine Deute und Diener in Ordnung halten und was ist nicht Gut Gethan so Schreiben sie gleich in die Strafe das ist auch wohl, recht das Geseht mir auch sehr schön. Aber jeß ich als Vater von die Kindes besuche auch ob sie auch als Lehrer Lernen ich habe meine Kinder siele Mal. Gefragt ob sie schon Können Vater unser der du bist im Himmel, Sehe Geh nach Golgatha O Haupt vol Blut und Wunden und Jehn Gebot und noch etliche Geistliche Lied Deutsch und Litausch aber das können sie nicht haben sie das auch nicht Geleert oder flecht können sie selbst noch nicht ich bitte sofort Antwort ob sie das wollen Lernen oder nicht oder sol ich Weiter Schreiben Lernen sie das nicht so wird sie Schreien auch da ist der Lehrer wo ich haben in die Schule Gegangen der hat uns nicht von Jesus Christus Geleert und nicht Gezeigt wie wir in das Himmel Reich kommen konte, das werden sie Ihre Lohn von den Almächtigen Gott bekommen ich bitte noch einmal. Das sie mochten von den Jesus und das Heland die Kinder Lehren. R. . .“

Briefmarkenfreunde haben seit einiger Zeit bemerkt, daß die deutschen Zwanzig-Pfennigmarken, die zum Frankten von Briefen aus Deutsch-Ostafrika verwendet werden, einen Aufdruck erhalten haben, der

die Werthbezeichnung in Beletas erhält. Das hat seinen guten Grund. Ein findiger Kopf in Konstantinopel, hatte nämlich herausgefunden, daß man für 18 Pfennig nach türkischem Gelde eine deutsche Zwanzig-Pfennigmarke kaufen konnte und benutzte diese Differenz, um diese Marken im Großen aufzukaufen und hier in Deutschland mit Profit wieder loszuschlagen, ein glattes Geschäft. Jetzt ist den Schläubergern durch den erwähnten Aufdruck die Möglichkeit genommen, den Postfiskus zuzubiegen.

Eine Sommer-Uniform für die preussischen Offiziere, bestehend in einem leichten Interimsrock von Pique oder einem sonstigen weichen Sommerstoffe in der Art, wie ihn die russischen Offiziere während der heißen Jahreszeit zu tragen pflegen, soll wie verlautet, geplant sein. Ueberhaupt steht für die nächste Zeit in der Uniformirung der Armee noch manche Veränderung bevor.

Grober Unng. In der Nacht auf gestern ist das Geländer des von der Gr. Zahlerstraße nach dem Neufährterfelde führende Holzstegees gewaltsam losgerissen und in die Himmel geworfen worden. Ferner wurde dem dort wohnhaften Rentier und Eigenthümer M. eine in seinem Garten befindliche Pumpe umgeworfen und das Rohr mit fortgenommen. — In der letzten Nacht wurde das eiserne Geländer der von der Holländer Chaussee nach dem Kaufmann D. f. g. Grundstück führenden Brücke ebenfalls stark beschädigt. Der Unng scheint von denselben Personen ausgeführt worden zu sein.

Gerichtshalle.

Leipzig, 15. Jan. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision, welche Pfarrer Stöck in Erier und die Wittwe Ludwig gegen das am 4. Oktober v. J. von der Strafkammer zu Koblenz gegen sie gefällte Urtheil eingelegt hatten. Das Urtheil gegen Pfarrer Stöck lautete wegen Entziehung eines Kindes auf 3 Monate, gegen Wittve Ludwig, Mutter des Kindes, auf 1 Monat Gefängniß.

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung“. Paris, 15. Jan. Von der Rede, welche Dupuy gestern zur Eröffnung der Kammer hielt, ist besonders die Stelle bemerkenswerth, wo er den Abgeordneten empfiehlt, ihre Thätigkeit in den Wandelgängen zu verringern, auf der Rednertribüne der Kammer aber zu vergrößern. Die Republik hat als Grundsatz Arbeit und Freiheit, und es sei an ihnen, ein Beispiel zu geben, wie man diesen Grundsatz verwirklicht.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussischen Zeitung“. Berlin, 16. Jan. In der bei der heutigen Eröffnung des preussischen Landtages gehaltenen Thronrede betonte der Kaiser zunächst, daß die Finanzlage des Staates noch nicht gehoben habe, ein Umstand, der wesentlich auf den Rückgang der Eisenbahneinnahmen zurückzuführen sei. 25 Millionen Defizit seien durch eine Anleihe zu decken. In dem Etat für das Jahr 1894—95 erweisen sich die Einnahmen neuerdings unzureichend zur Deckung der Ausgaben, deshalb müsse ein Statkredit in größerem Umfange beansprucht werden als im laufenden Jahr. Es sei dies trotz der größten Sparsamkeit nicht zu vermeiden. Nur durchgreifende Neuordnung der finanziellen Verhältnisse des Reiches zu den Einzelstaaten könne das Gleichgewicht wieder herstellen. Eine Besserstellung der Beamten könne daher nur in beschränkter Weise durchgeführt werden. Mit schwerer Sorge werde seitens der Regierung die schwierige Lage der Landwirtschaft anerkannt und deren Besserung sei eine ihrer Hauptaufgaben. Eine Vorlage betreffend Landwirtschaftskammern werde dem Landtage zugehen. Die Thronrede schloß mit dem Wunsch, daß die gegenwärtigen scharfen Gegensätze durch die versöhnende Wirkung gemeinsamer Arbeit gemildert werden mögen.

Wien, 16. Jan. Ein Telegramm aus Rom meldet der „N. Fr. Pr.“, daß die italienische Regierung mit einer französischen Banquier-Gruppe wegen Abschluß einer finanziellen Operation zur Tilgung der schwebenden Schuld unterhandelt.

Prag, 16. Jan. Im Omladinisten-Prozess schließt sich die Redaktion des „Glas Naroda“ dem Strafverfahren wegen Einwerfens der Fenster ihres Redaktionslokales an. Die von den Vertheidigern sofort angebotene Entschädigung für den Schaden wird von dem Vertreter der „Glas Naroda“ zurückgewiesen. Auf diese Erklärung hin lehnen die Angeklagten den Vertreter der „Glas Naroda“ als Vertrauensmann ab, der Gerichtshof gestattet jedoch sein Verbleiben als Privattheilhaber.

Brüssel, 16. Jan. Privatberichte, welche hier eingetroffen, verzeichnen das Gerücht, daß die Congoregierung den in ihren Diensten stehenden Häuptling Congo-Lutete wegen Hochverraths haben hinrichten lassen. Der Häuptling war früher ein Vertrauter des berühmten Tippu Tipp, später jedoch ein Verbündeter und gleichzeitig Vertrauensperson der Congoregierung. Eine offizielle Bestätigung dieses Gerüchtes fehlt noch.

Brüssel, 16. Jan. Eine soeben stattgehabte Sitzung der parlamentarischen Mehrheit der Rechten des Senats und der Kammer über den Antrag des Ministerpräsidenten Beernaert, betreffs Einschreibung der proportionalen Vertretung in das Wahlgeseß ist stürmisch verlaufen. Gegen Ende der Sitzung hielt Beernaert eine Rede, in welcher er die Nothwendigkeit für seine Reform darlegte. Die Versammlung nahm alsdann eine Tagesordnung an, durch welche die Angelegenheit vor die Kammer verwiesen wird. Von den 120 Anwesenden stimmen

für die Tagesordnung 36 Senatoren und 48 Abgeordnete; gegen die Tagesordnung stimmten 2 Senatoren und 23 Abgeordnete; 2 Senatoren und 9 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Da die Tagesordnung im Sinne Beernaerts verfaßt worden, so bedeutet dieselbe einen Triumph des Ministerpräsidenten. Nach der Abstimmung wurden Beernaert begeisterte Ovationen dargebracht.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 16. Januar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	15.1.	16.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96 20	96 10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96 80	96 80
Oesterreichische Goldrente		97 20	97 40
4 pCt. Ungarische Goldrente		95 50	95 40
Russische Banknoten		219 00	219 35
Oesterreichische Banknoten		163 30	162 75
Deutsche Reichsanleihe		107 20	107 20
4 pCt. preussische Conjols		107 30	107 30
4 pCt. Rumänier		82 20	82 00
Warrens-Mawt. Stamm-Privatitäten		111 00	111 00

Cours vom Produkten-Börse.

Weizen Januar	145,00	145,00
Mai	149,00	149,00
Roggen Januar	126,50	127,00
Mai	120,70	121,20
Tendenz: festler.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,50	46,50
April-Mai	46,60	46,60
Spiritus Januar	36,90	36,80

Königsberg, 16. Januar, 1 Uhr — Min. Mittags (Von Porciatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft, Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingentirt 51,25 A Geld. loco nicht contingentirt 31,75 " " "

Danzig, 15. Januar. Getreidebörse

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): ruhig.	A
Umsatz: 250 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	134—137
hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	119
hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	143,00
Transit	122,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	135
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unbr.	
inländischer	113
russisch-polnischer zum Transit	86
Termin April-Mai	118,50
Transit	88,60
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	139
Erbsen, inländische	150
Transit	93
Rübsen, inländische	205
Hohzucker, incl. Rend. 88 %, ruhig.	12,00

Spiritusmarkt. Stettin, 15. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 32,00, pro Januar 31,50, pro April-Mai 33,20.

Zuckermarkt. Magdeburg, 15. Januar. Kornzucker excl. v. 92 pCt. Rendement —, neue 13,30. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 12,65. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —. Weis 1 mit Faß —. Geschäftslos.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mk. 1.35 bis 5.85 p. Meter — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. k. Hofl. Zürich.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossener Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 17. Januar 1894:
17. Volkstümliche Vorstellung bei halben Preisen.
Zu Ehren der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen:
Das bemooste Haupt
oder
Der lange Israel.
Studenten-Lustspiel von Rod. Benedix.
Im I. Acte: Große Commerc-Scene mit Gefangs-Einlagen von den Mitgliedern des Operetten-Personals.
Donnerstag:

Symphonie-Concert
ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn Theil.
Zur Ausführung werden u. A. gelangen:
Prolog und Intermezzo a. d. Oper „Bajazzi“ von Leoncavallo.
Concertstück für Flöte, vorgetragen von Herrn Goldenitz.
Näheres siehe Tageszettel.

Elbinger Standesamt.

Vom 16. Januar 1894.

Geburten: Arb. Andreas Behrendt S. — Maurerarb. Frdr. Wihl. Grozan T. — Maurergef. Herm. Haffe S. — Arb. Carl Doleske T.

Aufgebote: Km. Joh. Lau-Elb. mit Lydia Stelter-Elb.

Scheinehe: Schlosser Franz Vorowski mit Maria Reimann. — Bäckermeister Theodor Peters mit Meta Speiser.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Elisabeth Niedel, geb. Amling, 65 J. — Hospitalkind Ww. Henriette Grünholz, geb. Vietkau, 84 J. — Schuhmacher Ferdinand Löffle S. 3 W. — Arb. Friedrich Ewald 31 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Rüdendurg-Westend mit dem Lieutenant im 3. Großherzoglich Hessischen Infanterie-Regiment (Leib-Regiment) Nr. 117 Herrn Willy Duedensfeldt-Westend. — Frl. Antonie Kuhrau-Gumbinnen mit dem prakt. Arzt Herrn Walther v. Berszowski-Hohenstein Ostpr.

Geboren: Herrn S. Weisner-Hoppenbruch 1 S.

Gestorben: Rentier Herr Otto Nieß-Damerau b. Gr. Achtenau. — Guts-pächter Herr Wihl. Dirks-Wardengowo. — Bureau-Vorsteher Herr Franz Vendzion-Neumark Westpr. — Frau Auguste Fetschrien, geb. Krüger-Königsberg. — Partikulier Herr Gustav Adolf Niemer-Königsberg. — Prediger Herr August Berger-Heiligenbeil. — Rentier Herr Gottfried Wilhelm Dalheimer-Goldap.

Liederhain.

Im kleinen Saale.

Zu dem am **Sonnabend, den 27. Januar, Abends 8 Uhr**, im Saale des Herrn **Wehser** stattfindenden

Tanzfränzchen der Tischlergesellen

ladet ergebenst ein. Freunde können eingeführt werden.

Das Comité.
gez. Bach.

Elbinger

Schweineversicherungs-Verein.
Freitag, den 19. Januar 1894, Abends 7 Uhr,

im Viehhofs-Restaurant:

Ordentliche

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Aufnahme der Engros-Fleischer.

Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 11. Januar 1894 ist an demselben Tage die in Elbing gegründete Handelsniederlassung der Wittve **Sara van Riesen**, geb. **Thiessen**, ebendasselbst unter der Firma **J. F. v. Riesen**

in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 867 eingetragen.

Elbing, den 11. Januar 1894.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 8. Januar 1894 ist an demselben Tage die unter Nr. 535 eingetragene Firma **O. B. Horn**, deren Inhaberin das Fräulein **Olga Bianca Horn** in Elbing war, gelöscht worden.

Elbing, den 8. Januar 1894.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Freitag, den 19. d. Mts., sollen aus dem Forstreviere **Grünauerwäldchen** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

6 Stück E., 5 B., 1 K. Nugh., 111 N. Mtr. E., Bu., B., Gr., E., K., Klobenholz (darunter 82 Rmtr. 2 Mtr. langes) 57 N. Mtr. E., Bu., B., Gr., Knüppelholz, 122 N. Mtr. Stubben, 195 Reifig III.

Versammlung der Käufer

Morgens 10 Uhr

im **Gasthause zu Dambitz.**

Elbing, den 10. Januar 1894.

Der Magistrat.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Rathskeller.

Habe von heute ab neben meinem

Stamm-Abendessen ein vorzügliches

Stamm-Frühstück

für 30 Pfg.

Carl Haffner.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,

in der

Expd. der Ostpr. Ztg.



Zum Wohl

meiner Mitmenschen bin ich gerne bereit, Allen unentgeltlich ein Getränk (keine Medizin oder Geheimmittel) namhaft zu machen, welches mich 80jährigen Mann von 8jährigen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung befreit hat. **F. Koch**, königl. Förster a. D. in Bellerfen, Kreis Hörter, Westfalen.



Bureau in Danzig, Heiligegeistgasse 13.

Jeder wird durch Jssleib's **Katarthpastillen** in kurzer Zeit radikal **husten** befreit. Beutel 35 Pfg. in Elbing bei **Rud. Sausse**, Alter Markt 49, **J. Staesz jun.**, Wasserstr. 44.

Richters
Anter-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Anter-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mt. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterschoben zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anter“, denn nur die mit einem roten Anter versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Pianos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn**, Piano-Fabrik.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantierte, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.** Wir verkaufen selbst, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mt. u. 1 Mt. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 Mt. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 Mt. und 2 Mt. 50 Pfg.; überweiße Bettfedern 3 Mt., 3 Mt. 50 Pfg., 4 Mt., 4 Mt. 50 Pfg. und 5 Mt.; ferner: echt dänische Ganzdaunen (sehr stützig) 2 Mt. 50 Pfg. und 3 Mt. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mt. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen. Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Bestellungen auf die **„Altpreußische Zeitung“** mit den Beiläutern: **„Illustriertes Sonntagsblatt“** und **„Hausfreund“** werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Familien-Versorgung.

Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein,

Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-
Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.

Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.

Die **Kapital-Versicherung** des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. **Militärdienst-Versicherung.**

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kosten-frei zugesandt von der

Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

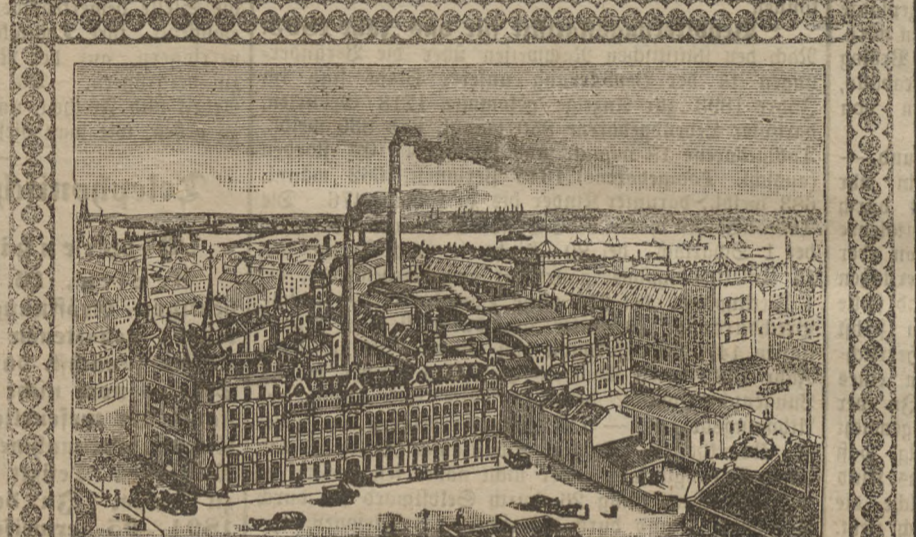
Königsberger
Thee-Compagnie
BERLIN, C. JERUSALEMSTR. 28

liefert
die beliebtesten

Thee

Mischungen
in Deutschland.

Bestes Thee-Import Geschäft.
Depots in besseren Geschäften der Consumbranche.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche** Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome

anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätig.

Neu! **Catarrhalis.** Neu!

Apotheker Senff's
Heilungs-Kräuterhonig-Balsam
1/2 Fl. 3,50 Mk., 1/4 Fl. 1,75 Mk., 1/8 Fl. 1,00 Mk.
Heilungs-Kräuter-Pastillen
1 Schachtel 1 Mk. und 2 Mk.

von ersten geprüften Chemikern untersucht und unbedingt als heilsam anerkannt!!

Gegen sämtliche Halsleiden:
als Bronchitis, Husten, beharrliche Heiserkeit und Hals-schmerzen, Hals- u. Rachen-Catarrh, jegliche Verschleimung und gegen veraltete asthmatische Leiden.

General-Depot in der Königl. priv. Apotheke „Zum rothen Adler“
Berlin, C., Rosstrasse 26.

Gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Zahlreiche Atteste sind vorhanden. — Man beachte Firma und Schutzmarke.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Zur Anfertigung

von **Feuer-Zagen, Werth-Zagen und Gutachten** empfiehlt sich

A. Herrmann,

Maurermeister

und gerichtlicher Sachverständiger.

500 Mark zahle ich dem, der

beim Gebrauch von

Kothe's Zahnwasser

à **Flacon 60 Pf.** jemals wieder Zahn-

schmerzen bekommt oder aus dem Munde

riecht.

Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

In Elbing bei **J. Staesz jr.,**

Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50,

u. **Richard Wiebe,** Heiligegeiststr.

34; in Pr. Holland bei **Otto Nack.**

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehsbraun Hauf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit **Fremddruck**

1000 u. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-führung schnellstens.

H. Gaartz'

Buch- und Kunstdruckerei.

Warnung.
Der große Erfolg, den unsere **Platt-Stollen** erlangen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kreuztritt unmöglich) nur von uns direct, oder in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse grat. u. franco. **Leonhardt & Co.** Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Wirthschafterin,

welche im Kochen und Backen wohl-erfahren und mit allen Vorkommnissen eines ländlichen Haushalts vertraut ist, auch zu plätten und Handarbeit und Maschinennähen versteht, wird zum möglichst baldigen Eintritt bei gutem Gehalt gesucht.

Meldungen nebst Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an

Frau Gutsbesitzer **Opitz,**

Schedlitz bei Syd.

Ein tüchtiger, älterer **Commis** findet in meinem Colon. u. Delicat-Geschäft p. 1. Februar Stellung.

Hugo Liepelt, Bromberg.

Lehrerin,

geprft. f. h. Mädchensch., ev. gef. Alt., d. selbst. e. Schule gelt., wird z. 1. April d. Zs. für hiesige Mädchenschule gesucht. Schülerzahl 12—15. Alt. 8—15 Jahre. Gehalt 750 Mt., fr. Wohnung u. Heizg. Meldung bei

Hoyer, Rehden (Westpreußen).

Schlosserei-Verkauf

Seit 40 Jahren bestehend.

Die erste Schlosserei am Plage will sich sofort verkaufen. Handwerkszeug: **5 Schraubstöcke, 3 Ambosse, 1 Bohrmaschine, 1 Lochstanze und 1 Schmirgelmaschine** etc. Kaufpreis 6000 Mt., Anz. günstig. Uebernahme muß sogleich erfolgen, da größere Bestellungen sofort auszuführen sind. Näheres bei **Fr. Manzke**, Drogeriebesitzer in **Dublitz.**

Mein Gasthaus

mit Schmiede und gutem Land ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen resp. die Schmiede zu verpachten.

Orlowski,

Czernewitz bei Thorn II.

Ein austrangirtes

Pferd

steht zum Verkauf bei

Brauerei English Brunnen.

Wenig gebr. **Sopha** billig zu ver-kaufen Holzstraße 8a, Hof.

Hirent den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 13.

Elbing, den 17. Januar.

1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

17)

„Es half kein Bitten und keine Verzweiflung, ich mußte gehorchen. Nun bin ich da. Und Gott sei Dank, Sieglinde hat mich vergessen, sie lebt einen andern. Wer ist er? Erst muß unsere Trennung erfolgen, dann kann sie sich nochmals trauen lassen. Schnell hat sie sich in ihr Schicksal gefunden. Ich möchte, ich darf ihr keinen Vorwurf machen.“

„Sieglinde ist ein eitles Weib, ohne Herz, ohne Geist,“ sagte traurig der Professor. Das Schlimmste aber, mein armer Leonhard, weißt Du noch immer nicht. Wenn ich Dir nicht schon längst das Geheimniß enthüllt habe, so war es, weil ich durch einen Schwur gebunden bin. Nun kann, nun darf ich mein Wort nicht länger mehr halten, ich bin verpflichtet, es zu brechen, und daß ich es bin, schmerzt mich tief. Damit Du es verstehst, muß ich Dir eine traurige Geschichte erzählen, wie sie oft im Leben vorkommen mag, die aber in Dein eigenes Geschick eingreifen wird. Du weißt, meine Eltern waren arm. Ich war das jüngste der sechs Kinder und den anderen ganz unähnlich. Schon mein Aeußeres wich bedeutend von dem meiner Geschwister ab, die alle schön, stark, gesund und blühend ausjahen. Ich hingegen hatte bleiche, kränkliche Gesichtsfarbe, häßliche Züge, schmale Schultern, enge Brust. Während meine Geschwister sich im Uebermuth der Jugend herumbalgten, spielten und lärmten, saß ich gewöhnlich von ihnen abseits, las oder dachte an die ernstesten Dinge, an die sonst Kinder nicht zu denken pflegen. Von zärtlicher Liebe wurde ich auch in meiner Jugend nicht verwöhnt. Der Vater achtete überhaupt wenig auf uns, er arbeitete vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in seiner Werkstat, um seine zahlreiche Familie ernähren zu können. Und die Mutter — ich glaube meine Häßlichkeit ärgerte sie, vielleicht schämte sie sich meiner, denn sie war eine ungewöhnlich schöne Frau. Meinen Geschwistern war ich zu langweilig, ich wollte nie mit ihnen spielen und gab mich nicht mit ihnen ab. So war ich in der Familie recht verlassen und traurig. Nur mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, ein Landpfarrer, schien Gefallen an

Nachdruck verboten.

mir zu finden, denn er zeigte mir Zuneigung und Freundschaft und sorgte, daß ich später, als ich heranwuchs, studiren durfte, statt ein Gewerbe zu lernen, wie es meine Brüder thaten. Ihm verdanke ich unendlich viel.

Als ich mein vierundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, war ich eltern- und geschwisterlos. Eine tödtliche Krankheit raffte in einigen Jahren alle dahin, denen ich blutverwandt war. Und kurz nachher starb auch mein Gönner, der Pfarrer, der mir ein kleines Vermögen hinterließ. Zu meinem Glücke bekam ich auch bald eine gute Anstellung. Ich war ein junger Dozent und von meinen Kollegen sehr gut geehrt, obgleich ich so einsam wie möglich lebte und mich von jeder Geselligkeit, von jedem nähern Verkehr mit meinen Standesgenossen fern hielt. Ich lebte ganz für mich allein, nur für meinen Beruf, für mein Studium. Eine bejahrte Dienerin, die ich gleich nach meiner Anstellung nahm, sorgte für mein leibliches Wohl. Ja, ich war nicht gesellig, nicht lebenswürdig, nicht schön, trotzdem fühlte ich so gut wie andere Menschen auch, daß mir nicht geschaffen sind, allein zu sein — ich sehnte mich nach Liebe, aber ich wagte nicht, mir eine Gefährtin für das Leben zu suchen. Ich war zu schüchtern, zu verzagt, scheu. Ich fürchtete, mich lächerlich zu machen, und suchte mein sehnsüchtiges Herz zu befeuern, das ungefüme Verlangen nach Glück zu unterdrücken. Aber es sollte auch meine Stunde schlagen.

Nach Jahren bekam ich einen sehr ehrenvollen Ruf nach München. Während der Ferien machte ich immer kleinere oder größere Touren in das bayerische Hochgebirge; bei diesen Wanderungen entdeckte ich in einem wunderbar schönen, wildromantischen Thale ein kleines Häuschen, das eben zu verkaufen war. Solch ein Besitzthum war mir schon lange erwünscht, ich konnte da in Ruhe und Zurückgezogenheit meine Ferien verbringen, statt von einem Orte zum andern zu eilen. Nachbarschaft war sehr wenig, außer einem Dorfe, das eine halbe Stunde vom Häuschen entfernt lag, war noch ein prächtiger Herrnsitz, ein großes, imponantes Schloß da, welches dem Grafen Zell-Bernastel gehörte. Ich ließ also mein neues Heim nach meinem Geschmack herrichten und kehrte zum ersten Male in meinem Leben wieder so recht vergnügt und zufrieden nach München zurück. Ich hatte, wie alle pedantischen Menschen, eine be-

stimmte Tageseintheilung. Von zwei bis vier Uhr ging ich täglich spazieren. Da traf es sich einft, als ich gerade in tiefsten Gedanken über ein eben begonnenes Werk dahin schritt, daß ein lauter, ängstlicher Schrei meine Aufmerksamkeit auf eine kleine Gruppe lenkte. Ein junges Mädchen ging mit zwei Kindern über die Straße, als ein scheu gewordenes Pferd daher raste und eines der Kinder umgerannt hätte, wenn sich nicht die Begleiterin der Kinder mit eigener Lebensgefahr vorgestürzt und so das Pferd zu einem Seitensatze veranlaßt hätte. Die Dame und das Kind lagen am Boden, ich eilte hinzu, ihnen beizustehen. Das Kleine sprang sogleich wohlbehalten wieder auf, und auch die junge Dame erhob sich mit meiner Hilfe unbeschädigt wieder. Sie schlug die Augen zu mir auf — und lachte nicht! — Da war es um meine Ruhe geschehen. So schöne blaue Himmelsaugen, so viel Unschuld und Reinheit und so viel Dankbarkeit für den kleinen Dienst, den ich ihr geleistet! Es war das erste Frauenauge, das mit einem solchen Ausdruck in das meinige blickte. Und was mich am meisten wunderte, war, daß sich ihr seelenvolles Auge nicht mit Abscheu von meinem häßlichen Gesichte abwandte. Welch ein Glücksgefühl durchrieselte meine Nerven! Wie ein Schauer durchströmte es mich, wenn ich an diesen Blick dachte.

Von dieser Stunde an hatte mein Leben noch einen andern Zweck als das Studium, als das Ausführen meines Berufs. Ich suchte ihr, die mich bezaubert hatte, wieder zu begegnen, und es gelang mir leicht. Sie ging mit den Kindern beinahe jeden Tag denselben Weg und zur gleichen Stunde, ich konnte sicher sein, sie zwischen zwei und drei Uhr in der Ludwigstraße zu sehen. Natürlich grüßte ich sie, und sie sah mich freundlich an und dankte. Schon dieser stumme Dank, das anmutige Neigen ihres kleinen Kopfes war für mich eine unennbare Wonne. Wie gesagt, ich war sehr schüchtern, deshalb getraute ich mir nicht, sie anzusprechen, obschon ich für mein Leben gern gewußt hätte, wer sie sei. Ich ging ihr von ferne nach und sah sie in ein großes, elegantes Haus in der Nähe des Siegesthores eintreten. Die Mutter der kleinen Mädchen war sie nicht, dazu erschien sie mir viel zu jung, und dann bemerkte ich auch, daß der Portier sie nicht ehrerbietig genug grüßte. Sie ist die Gouvernante, dachte ich. Das Haus gehört dem Grafen Zell-Bernastel, ich las es im Adreßbuche. Beim Lesen dieses Namens wurde mir ganz anders im Kopfe. — Mein Gott! Das ist ja der Besitzer von Beilried, dem großen Schlosse in der Nähe meines kleinen Häuschens. Welch ein Glück, wenn ich sie auch im Sommer auf ihren Spaziergängen sehen könnte! Meine Wonne dauerte aber nicht lange. Einmal sah ich sie nicht allein mit den Kindern die Ludwigstraße herauskommen, sondern ein hochgewachsener,

eleganter Herr in Uniform ging an ihrer Seite. Wer konnte das wohl sein? Vielleicht der Vater der kleinen Mädchen, dachte ich. Er schen aber ebenso entzückt über das zarte, schöne Gesicht der Erzieherin, wie ich, denn er beugte sich mit unterhöhlener Bewunderung zu ihr nieder und sprach sehr eindringlich mit ihr. Sein Auge strahlte. — Mich ersaßte ein furchtbarer Grimm, die Wuth raubte mir beinahe den Athem. Dann kam ein namenloser Schreck über mich. Ich folgte ihnen in der Ferne. Sie gingen bis zum Dultplatze und wieder zurück in das Palais, in das auch er eintrat. Zum erstenmal überwand ich meine angeborene Scheu und fragte den Portier, wer jener Herr sei, der mit den Kindern gegangen sei. Er sah mich erstaunt über meine Neugier an und sagte: „Das ist der Bruder unserer Gräfin“. Er blieb ihr also immer nahe, während ich ihr so ferne war. Sie kam mir unerreicherbar vor, dennoch sann ich nach, ob es nicht klüger wäre, ich ginge direkt zur Gräfin und hielt um die Hand der Gouvernante ihrer Kinder an. Aber mußte sie mich nicht für einen eiteln, lächerlichen Narren halten, da ich nicht einmal den Namen meiner Angebeteten wußte und das Fräulein mich gar nicht kannte? Vielleicht könnte ich sie mir doch erringen, dachte ich, denn ich bin in der Lage, ihr eine angenehme, sorgenfreie Häuslichkeit bieten zu können, aber meine angeborene Zaghaftigkeit hielt mich immer davon ab.

So schwand der Winter und das Frühjahr dahin. Eines Abends ging ich wie alle Tage vor dem Palais des Grafen Zell-Bernastel auf und ab, da kam sie in Mantel und Kapuze heraus. Wie mir das Herz klopfte — schon war ich im Begriff, auf sie zuzugehen, sie anzusprechen, allein der Diener, welcher hinter ihr mit einem Opernglas schritt, hielt mich wieder ab. Sie ging in's Theater, ich that es natürlich auch. Ich nahm einen Platz, von dem aus ich alle Bogen übersehen konnte. Ich hatte sie bald entdeckt, sie saß in der zweiten Reihe, erst ganz allein, aber nach dem dritten Akte da kam er, den ich wie einen bittersten Todfeind glühend habete! Vor dem Ende erhob er sich und verabschiedete sich von ihr, so kam es mir wenigstens vor. Schon athmete ich erleichtert auf. Ich war jetzt fest entschlossen, so unpassend es auch sein mochte, sie anzusprechen, ihr meine Liebe zu erklären und ihr meine Hand anzubieten.

Ich eilte an die Ausgangsthüre, wo sie vorbeilief mußte. Da stand auch schon ihr Diener und wartete auf sie. Ich stellte mich neben ihn und sah zu meiner peinlichsten Ueberraschung auch den Bruder der Gräfin herankommen, der dem Diener einige Worte sagte, worauf dieser sich tief verbeugte und sich entfernte. Er wollte das Mädchen allein nach Hause bringen. Ich wollte die Faust, nur mit Mühe hielt ich an mich, nicht auf ihn zu stürzen und ihn nieder zu schlagen. Und dann kam sie.

Unter der Menge sah ich sie schon von weitem, ihr zartes, weißes Gesichtchen leuchtete förmlich unter der hellen Kapuze hervor. Als sie ihm näher kam, gewahrte ich tiefes Erröthen, und ach! den erfreuten Blick ihres seelenvollen Auges. — Ich fühlte es an diesem Blicke, daß ich sie verloren, daß ich häßlicher Bedant zu spät kam. — Sie liebte ihn — ich wußte es. — Todttraurig und bittere Verzweiflung im Herzen schlich ich ihnen nach. Sie gingen sehr langsam, manchmal blieben sie stehen, er schien sehr eindringlich mit ihr zu sprechen. Ach, wie endlos lang mir die Ludwigstraße vorkam in dieser Nacht! Einige Schritte vor dem Palais beugte er sich, küßte ihre Hand und kehrte durch das Siegesthor in die Stadt zurück. Ich wartete, bis sie in das Palais eintrat, bis das Thor sich hinter ihr geschlossen hatte. Mir war, als hätte ich eben mein Liebstes, mein Einziges auf Erden begraben. Ich kam nun nicht mehr, sie zu sehen, denn ihr Anblick that mir unsagbar weh. — Mit aller Kraft suchte ich ihr holdes Bild aus meinem Herzen zu reißen. Vernahe reute mich jetzt der Ankauf meines Häuschens, weil es so in der Nähe der gräßlichen Bestattung lag. Vielleicht aber kam sie gar nicht nach Belried, vielleicht führte der junge, stolze Herr sein Weib — denn daß er das holdste aller Geschöpfe zu seiner Gemahlin machen würde, schien mir zweifellos — weit hinweg aus dieser einsamen Gegend.

Schon im Mai zog ich in mein Häuschen, wo ich beabsichtigte, ein größeres Werk über die Aesthetik zu schreiben. Meine Ruhe sollte nicht von einer langen Dauer sein; denn im Juni kam die Herrschaft nach Belried, und bald sah ich sie wieder täglich wie in der Stadt die kleinen Mädchen spazieren führen. Wir begegneten uns sehr oft und ich konnte nicht umhin, sie so ehrerbietig wie sonst zu grüßen. Sie dankte mir mit demselben holdseligen Lächeln, aus dem ich entnahm, daß sie mein häßliches Gesicht noch in Erinnerung hatte. Manchmal auch führte er sie am Arme, und ich konnte wohl kaum im Zweifel sein, daß es ein glückliches Brautpaar war. Statt Ruhe in meinem stillen Heim zu haben, war jetzt nur Jammer bei mir eingelehrt. Ich litt an rasender Eifersucht. Ich konnte mir nicht helfen, konnte die unfehlige Leidenschaft zu dem Mädchen nicht besiegen. Meine alte Haushälterin, eine treue, mir ergebene Person, die einzige auf der weiten Welt, die Antheil an meinem Weiden nahm, glaubte mich körperlich krank und quälte mich mit steten Fragen. Sie wollte durchaus, daß ich einen Arzt konsultirte, bis ich sie einmal in meinem Zorn tüchtig anfuhr und mir alle weiteren Fragen verbot.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine schreckliche Tragödie hat sich jüngst in Rußland abgespielt. In der

Nähe der Stadt Lugansk im Gouvernement Jekaterinoslaw wurde die ganze Familie des Beamten Stanislaus Artsimowitsch unter folgenden Umständen ermordet. Artsimowitsch wohnte in seinem Landhause, das er vor kurzem gekauft hatte. Mit ihm wohnten sein Weib, sein fünfjähriges Söhnchen, eine Kammerfrau, eine Haushälterin und ein Pförtner. Vor einigen Tagen begab sich einer der Beamten des Gerichts, bei welchem Artsimowitsch den Vorsitz führte, nach dem Landhause, um von seinem Chef einige Schriftstücke unterzeichnen zu lassen. Als er auf sein wiederholtes Klingeln und Klopfen keine Antwort erhielt, und als er sah, daß die Thüren fest verschlossen waren, begab er sich zum Polizeibureau, wo er über seine Beobachtung berichtete. Nachdem die Polizisten die Hausthür erbrochen hatten und in die Wohnung des Richters eingetreten waren, fanden sie die Leichen Artsimowitschs, seiner Frau, seines Sohnes und der Köchin, alle vier lagen in einer Blutlache und wiesen am Schädel tiefe, mit einem Beile beigebrachte Wunden auf. Die Wohnung war vom Boden bis zum Keller ausgeplündert. Da die Kammerfrau und der Pförtner verschwunden waren, wurde es bald offenbar, daß die Urheber des schrecklichen Verbrechens nur diese beiden Personen sein könnten. Sie hatten jedoch Zeit gehabt, sich in Sicherheit zu bringen, da der vierfache Mord nach der Feststellung der Aerzte zwei bis drei Tage vorher, d. h. vor dem Tage, an welchem er entdeckt wurde, begangen worden war. Die einzige Spur, die die Polizei bis jetzt von den Mördern hat, besteht in der einen Tag später geschehenen Auffindung des Beiles und der Kleidungsstücke des Pförtners, die in einer Wasserrinne lagen; der Pförtner war der Liebhaber der Kammerfrau.

— Eine literarische Osteria. Aus Rom, 4. Januar, wird geschrieben: Felicetta ist gestorben! Obwohl sie Baebeker nicht nennt, gehörte sie jedoch zu den Merkwürdigkeiten der Stadt, allerdings nicht zu denen, die der Romfabrer aufsucht. Felicetta war ostessa, das heißt die Eigenthümerin einer bescheidenen Weinschenke, die am Ballettheater gelegen ist und dieser Lage ein gutes Stüch ihrer Berühmtheit verdankt. Komödianten, Journalisten, Autoren wählten sie zu ihrer Stammneipe, in der sie nach Mitternacht, wenn drüben das Spiel beendet war, Fragen der Kunst und des öffentlichen Lebens mit der Leidenschaftlichkeit ihres jüdischen Temperaments bei vortrefflichem Wein behandelten. Hier traf man in vergangener Zeit Pietro

Cossa und Felice Cavallotti und selbst Giose Carducci verschmähte nicht, wenn er nach Rom kam, eine Nacht in dem Kreise geistprühender und talentvoller Künstler zu vollbringen. Felicetta, die ostessa, stand bei ihren Gästen in hoher Achtung. Sie war freundlich, hielt auf guten Wein, gute und billige Nahrung und erwarb sich um ihre Kundtschaft dadurch ein besonderes Verdienst, daß sie ihren Schank bis zu sehr vorgerückter Stunde geöffnet hielt, während selbst das Café Aragno bereits um Mitternacht seine Pforten schließt. Ob mit Felicettas Tode auch das unter ihrer Leitung berühmt gewordene Wirthshaus zu existieren aufhört, ist noch nicht bekannt, aber die Stammgäste hoffen, daß es von Elvira, der Schwester und bisherigen Gehilfin der Verstorbenen, der Felicetta bare 146,000 Lire zurücklassen konnte, fortgeführt wird.

— **Ein vollständiges Exemplar eines Plesiosaurus** und mehrere Exemplare von Ichthyosaurus sind zu Holzmaden in Württemberg in der oberen Liassformation aufgefunden worden. Der Plesiosaurus besteht aus einem 3 m langen und 1,45 m breiten Skelett, das ganz vorzüglich erhalten ist. Es liegt in natürlicher Lage auf einem Schieferstück und läßt alle Einzelheiten genau erkennen. Dasselbe ist in sachgemäßer Weise präparirt worden. An dem Skelett sind auch Hautreste aufgefunden worden, die ergeben, daß der Plesiosaurus, wie auch die Wissenschaft angenommen hatte, zu den Nachthäutern gehörte. In Deutschland ist es der erste derartige Fund, da bisher nur Knochenreste vorhanden sind. An den Ichthyosaurusfossilien sind große Stücke Haut erhalten geblieben, was ebenfalls zu den größten Seltenheiten gehört, indem bisher nur ein derartiges Exemplar in England vorhanden war. Wie verlautet, soll das Skelett des Plesiosaurus und ein Skelett des Ichthyosaurus für das Berliner Museum für Naturkunde erworben werden.

— **Werther's Leiden.** Ein französisches Blatt erzählt folgende hübsche Geschichte, die den Beweis erbringt, daß man eine sehr große Sängerin sein kann, ohne deshalb einen blauen Dunst von der Literatur zu haben. Mme. Catalani wurde einst zur Hofstafel in Weimar beigezogen und erhielt ihren Platz neben Altmeister Goethe, wodurch die Sängerin ganz besonders ausgezeichnet werden sollte. Mme. Catalani hatte aber keine Idee von der Existenz eines Goethe, und nur seine imposante, majestätische Gestalt und die Ehrfurcht, mit der man ihn behandelte, veranlaßte sie, ihren anderen Nachbar zu

fragen, wer dieser Herr sei. „Das ist der berühmte Goethe!“ — „Ah so!“ sagte die Catalani, „aber ich bitte Sie, es fällt mir gerade nicht ein . . . welches Instrument spielt er?“ — „Das ist kein Musiker,“ sagte der gefällige Nachbar, „er ist ein Dichter — der Dichter von „Werther's Leiden“. Sie werden doch um Himmels willen schon etwas von ihm gelesen haben!“ — „Ja, ja, jetzt erinnere ich mich“, sagte die Catalani, und sofort wendete sie sich an Goethe mit den Worten: „Ach, mein Herr, Sie haben keine Idee, welch' eine Verehrerin des „Werther“ ich bin!“ Goethe antwortete mit leichter Verbeugung für dieses schmeichelhafte Compliment. „Noch in meinem Leben,“ fuhr die lebhaftige Dame fort, „habe ich nicht herzlicher lachen müssen als bei der Erstaufführung in Paris. Es ist eine ganz capitale Farce, und sie war auch immer sehr gut besucht.“ — „Madame“, antwortete Goethe erstaunt, „Werther — eine Farce?“ — „Nun ja“, antwortete die Catalani, „ich schwöre Ihnen, ich habe noch nie so gelacht, ja, ich muß noch jetzt lachen, wenn ich daran denke; es ist aber auch zu komisch.“ Es stellte sich aber bald heraus, daß Mme. Catalani von einer schlechten Parodie des „Werther“ sprach, worin die Sentimentalität des Romans ins Lächerliche gezogen wurde. Den ganzen Abend war Goethe mißgestimmt, und auch Mme. Catalani verlor ihren ganzen Credit und wurde zu keiner Hofstafel mehr zugezogen.

— **Auch Japan hat seinen „Jack, den Aufschlitzer“.** Die letzte japanische Post bringt die Nachricht, daß der „Jack der Aufschlitzer“ Japans, Kobayashi Mitsuya, hingerichtet worden ist. Mitsuya begann seine Mörderlaufbahn um die Mitte des letzten Jahres in Mayebashi. Er pflegte in billigen Logirhäusern abzustiegen und auf der Straße als fahrender Priester und taubstummer Bettler herumzulungern. Auf diese Weise bekam er Einsicht, wie es in den Häusern ausah, in welche er Nachts einbrechen wollte. Bloßer Diebstahl genügte seiner Verbrechernatur bald nicht mehr. Er begann Frauen an einsamen Orten zu erwürgen und zu verstümmeln. In seinem letzten Prozesse konnten ihm 3 Morde nachgewiesen werden. Er hat aber entschieden weit mehr auf dem Gewissen. Eine ganze Anzahl von Leichen ermordeter Frauenzimmer ist nämlich in den letzten Monaten in Mayebashi aufgefunden worden.